

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltenzeile ober deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 38. Elbing, Dienstag 14. Februar 1893. 45. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

42. Sitzung vom 11. Februar.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der mündliche Bericht der Geschäftsausschusskommission über ein Schreiben des Reichskanzlers, betr. einen Antrag auf Ertheilung der Genehmigung des Reichstages zur strafrechtlichen Verfolgung des Reichstagsmitgliedes Dr. North (nl.). Die Commission beantragt, die Genehmigung zu ertheilen.

Berichterstatter Abg. Dr. Borisch (Cr.): Gegen den Dr. North liegt nach Ansicht der Staatsanwaltschaft in Straßburg der Verdacht vor, sich eines Verstoßes gegen das Altkriegsgesetz schuldig gemacht zu haben, das neben andern Strafen auch den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte nach sich ziehen kann. Es liegt im Interesse sowohl des Reichstages als auch des Herrn Dr. North selbst, daß die Sache klar gestellt wird. Die Commission schlägt Ihnen daher einstimmig den Beschluß vor, die beantragte Genehmigung zu ertheilen.

Der Commissionsantrag wird ohne Discussion angenommen.

Das Haus setzt darauf die zweite Lesung des Etats beim Titel „Staatssecretär“ im Specialetat „Reichsamt des Innern“ fort.

Abg. Frhr. v. Stumm: Die Klagen über die Sonntagsruhe werden bei Weitem überwogen durch die Vortheile, die sie gebracht hat. Allerdings müßte den örtlichen Verhältnissen mehr Rechnung getragen werden. Die sämtlichen Arbeiterausschüsse haben sich dahin ausgesprochen, daß es das Interesse der Arbeiter erfordere, ihre Bedürfnisse noch nach 2 Uhr einkaufen zu können. Wenn der Staat Sozialdemokraten nicht mehr als Arbeiter nehmen will, so ist das schon deshalb berechtigt, weil die sozialdemokratische Partei nur darauf ausgeht, alles Bestehende zu erschüttern. Moral und Religion zu untergraben. In ihrem Boykott thut die Sozialdemokratie auch nichts anderes als die Regierung.

Abg. von Böttmer (Soz.): Die größten Gegner der Sonntagsruhe sitzen in den Parteien, die immer die Religion und Humanität in den Vordergrund stellen. Die Agitation gegen die Sonntagsruhe ist besonders lebhaft bei uns in Bayern gewesen. Die Regierung hat sich leider den Agitationen gegenüber zu nachsichtig gezeigt. In Bayern hat man leider nicht wie in Preußen eine allgemeine feste Grenze für die Sonntagsruhe gezogen. Die Folge davon war, daß der Rath von Nürnberg bei der Regierung eine 14stündige Geschäftszeit nachsuchte. Diese ist zwar nicht bewilligt worden, aber man hat den Händlern mit Nahrungsmitteln die Stunden von 7—9 und von 11—7 Uhr freigegeben. Ähnlich sind die Verhältnisse in Augsburg und in ganz Oberbayern. Da bleibt von der Sonntagsruhe so gut wie nichts übrig. Wir müssen fordern, daß man die Sonntagsruhe immer weiter ausdehne, anstatt sie zu durchlöchern. Der preussische Handelsminister wollte uns das Recht absprechen, preussische Angelegenheiten hier vorzubringen. Die von Freund Nebel gerügten Arbeitsordnungen verstoßen gegen die Gleichberechtigung der Arbeiter und Arbeitgeber, die doch durch die Gewerbeordnungs-Novelle garantiert ist. Dann müßte man zu der Consequenz kommen, daß eine Regierung verlangt, ihre Arbeiter dürften nur Conservative sein. Wir verhängen den Boykott nur, um die zerstörte Gleichberechtigung wieder herzustellen. Sie können schließlich dem Arbeiter noch das Wählen verbieten, so lange er in Ihrem Betriebe ist. In der eidgehörigen Waffenfabrik zu Lun werden sogar Sozialdemokraten als Vertrauensmänner berufen, um Differenzen zwischen Arbeitern und ihren Vorgesetzten zu vermeiden. Auch in der Pariser Arbeiterbörse sitzen Sozialdemokraten, und die Unternehmer erkennen die Autorität dieses Instituts bei Streitigkeiten durchaus an. Man kann die Arbeiter nicht hindern, sozialdemokratisch zu denken.

Bayerischer Bundesbevollmächtigter Geh.-R. Landmann: Einmüthig nimmt das bayerische Ministerium in der ganzen Frage, so lange die Angelegenheit so wenig geklärt ist, eine ziemlich reservirte Haltung bezüglich der Ausnahmestimmungen, die getroffen sind, ein. Gerade aber für die Genußmittelbranche müssen die örtlichen Verhältnisse berücksichtigt werden und den Ortsbehörden möglicher Spielraum bleiben. Den Angelegten wird auch der zweite, mindestens aber der dritte Sonntag ganz freigelassen.

Abg. Frhr. v. Pletten (Centr.): Die oberbayerischen Verhältnisse würde es gewissen Klassen der oberbayerischen Bevölkerung, insbesondere den Dienstboten unmöglich machen, einzukaufen, wenn man dort nicht eine besondere Regelung getroffen hätte. In Religionsübungen wird Niemand beeinträchtigt.

Abg. Böttmer (Soz.): Ich habe nicht den Ausschluß der sozialdemokratischen Arbeiter gebilligt, vielmehr ausdrücklich gesagt, es ist nicht schön, ja tadelnswürdig. Aber deshalb ist es noch nicht ungesetzlich.

Abg. Dr. Buch (nlb.): Die bayerische Regierung hat nicht nur im Interesse der Gewerbetreibenden, sondern auch der Arbeiter gehandelt. Es entspricht dies unserm Standpunkt, daß das Gesetz in möglichst schonender Weise durchgeführt wird.

Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp.): Ich habe

als ich von Boykott sprach, nur von dem Terrorfireder nicht sozialdemokratischen Arbeiter gesprochen.

Abg. Grillenberg (Soz.): Ich muß nochmals auf die Verhältnisse in Nürnberg hinweisen. Es giebt auch im Auslande eigenartige Verhältnisse, doch denkt kein Mensch daran, deshalb dem Gesetz ein Schnippchen zu schlagen. Die Rücksicht auf die ländliche Bevölkerung gebot eine solche Ausnahme gar nicht, denn es giebt fast überall einen „Markttag“, wo die Leute ihre Bedürfnisse in der Stadt befriedigen können. Die Reden des Herrn v. Stumm scheinen aus einer Repetirflinte zu kommen, er sagt immer dasselbe.

Abg. v. Böttmer (Soz.) betont, daß die Sozialdemokraten ihr Augenmerk darauf richten werden, ob den oberbayerischen Handlungsgehilfen auch wirklich alle 2 oder 3 Wochen ein freier Sonntag gewährt werde.

Nach einigen persönlichen unwesentlichen Bemerkungen wird die Weiterberathung auf Dienstag 1 Uhr vertagt.

Schluß 5 1/2 Uhr.

Politische Tagesüberblick.

Elbing, 13. Febr.

Gegen die Militär-Vorlage führt in der letzten Nummer der „Samb. Nachr.“ Fürst Bismarck Folgendes aus:

„Einige Generale der deutschen Armee haben sich in öffentlichen Reden und in Zeitungsartikeln auf den Standpunkt gestellt, daß Deutschland mit der jetzigen Militärvorlage an einem Wendepunkt seiner Geschichte angelangt sei. Diese Auffassung ist unserer Erachtens mangelhaft begründet. Der Krieg mit zwei Fronten ist bei geschickter Politik sehr wohl zu vermeiden; aber wenn er es nicht wäre, bliebe die Lage der Dinge eine solche, daß von Befürchtungen, wie sie als Schreckgepenst von den Generalen ausgemalt werden, nicht die Rede sein brauchte. Die hier zu sprechenden Momente sind in diesem Blatte mehrfach hervorgehoben und brauchen nicht wiederholt zu werden. Zu ihrer Vervollständigung dient u. A. die Rede des Kaisers bei Anwesenheit des Herzogs von Edinburgh in Berlin, welche den Hinweis darauf enthält, daß im Falle eines kontinentalen Krieges dem Dreibunde der maritime Bestand Englands nicht fehlen werde. Und noch in mancher anderen Richtung ist die Situation zur Zeit und der Voraussicht nach auf einen längeren Zeitraum hinaus den Dreibundsmächten günstig. So z. B. wird Rußland durch die Rüstungen Rumäniens, Bulgariens und der Porte genöthigt, im Kriegesfalle an seinen Süds- und Südwestgrenzen eine stärkere Truppenmacht zur Beobachtung dieser Mächte aufzustellen; hierzu ist Rußland um so mehr gezwungen, als es von der Pforte beim letzten Friedensschluß die Abtretung beträchtlicher Gebietsstücker und starker befestigter Plätze mit nubamedanischer Bevölkerung erlangt hat.“

Im Weiteren sagt Bismarck über den nächsten Krieg was folgt:

Bei dieser Lage der Dinge erscheint die Auffassung eines Generals, daß der nächste Krieg die Dauer und den Charakter der Zeiten des dreißigjährigen Krieges annehmen werde, kaum haltbar. Dasselbe aber gilt von einer anderen Generalsäußerung, daß der nächste Krieg den Kriegen der Völkerwanderung gleichen werde. Nicht darauf, lange Krieg zu führen, sondern sie in kurzen, möglichst wichtigen Schlägen rasch zu entscheiden, zielt die heutige Strategie aller Staaten ab. Den Widerstand mit neu aufgestellten Truppen der zweiten Linie fortsetzen zu wollen, nachdem die erste Linie geschlagen ist, erweist sich, wie der Versuch Frankreichs im Jahre 1870—71 darzulegen hat, als unausführbar, wenn nicht begründete Aussichten auf bewaffnete Intervention einer fremden Macht vorhanden sind. Mit dieser Eventualität aber wäre bei einem Dreibundskriege gegen Frankreich und Rußland nicht zu rechnen.

Von anderer Seite ist die Forderung erhoben, Deutschland müsse stark genug für eine Offensive gegen Frankreich sein, auch für den Fall eines Doppelkrieges. Man hat dabei die Schwierigkeiten einer Offensive gegen Frankreich im Hinweiss auf dessen ausgedehntes Befestigungssystem, die Sperrforts und die großen Lagerfestungen geschildert, um die Nothwendigkeit, numerisch stark genug für einen solchen Offensivschlag zu sein, nachzuweisen und man hat hinzugefügt, daß wir anderenfalls gegen Frankreich lediglich in der Defensiv bleiben und damit einen Theil Süddeutschlands Preis geben müßten. Davon kann kaum die Rede sein. Zwischen Straßburg, Metz und Rhionville ist das deutsche Bahnhofsnetz derart günstig entwickelt, daß der Aufmarsch der deutschen Streitkräfte, welche die Vertheidigung der süddeutschen Gebiete des Elsaß, des nördlichen Badens, der Pfalz und Rheinhessens zu überwachen hätten, unter Anlehnung an die Festungen als völlig gesichert gelten kann. Vermöge der neuerdings im südlichen Baden angelegten und projektierten Bahnlagen, sowie der Umgestaltung Neu-Breisachs zu einem erweiterten, starken, doppelten Rheinbrückenkopf ist es leicht, einen französischen Vorstoß von Belfort und den südlichen Vogesen her gegen süddeutsches Gebiet, auf die linksrheinische Gegend zwischen Neu-Breisach, Mühlhausen und Hüningen zu beschränken, da der Rhein mit dem

ihm vorgelagerten Rhone-Rhein-Kanal und dem rückwärtigen, unwegsamsten Theile des Schwarzwaldes hier starke Vertheidigungs-Abtheilungen bilden. Nur um eine französische Oberoffen, nicht um eine mit vollem Nachdruck geführte Offensive gegen Süddeutschland, mit dem Zweck, Süddeutschland von Norddeutschland und Deutschland von Oesterreich zu trennen, könnte es sich überdies bei einem solchen Vorstoß handeln. Um ihn abzuwehren, bedarf es aber nicht der Militärvorlage in ihrer jetzigen Gestalt.

Zur Kriegstüchtigkeit des Heeres schreibt die „Voss. Ztg.“:

Der Draht hat dieser Tage die Nachricht gebracht, daß aus der österreichischen Armee die rothen Beinkleider beseitigt werden sollen. Diese Anordnung hat ihren vernünftigen Grund. Alle grellen Bekleidungsstücke lenken die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich. Diese Gefahr ist doppelt ernst unter der Herrschaft des rauchschwachen Pulvers und des fernwirkenden Kleinkalibrigen Gewehrs. In Deutschland hat man sich in den letzten Jahren ebenfalls mit Uniformfragen aller Art beschäftigt. Man hat neue Vorschriften über die Bekleidung der Marine, der Beamten, der Standesherrn erlassen, man hat die Kniehosen wieder zu Ehren gebracht und Hofjagd-Uniformen zusammengestellt. Aber in der Bekleidung der Armee ist noch keiner der Fortschritte gemacht worden, die durch die heutige Bewaffnung erfordert werden. Denn die Einführung des neuen, schweren Infanteriesäbels der Offiziere wird fast allgemein nicht als ein Fortschritt, sondern als ein Rückschritt empfunden.

Bei den Berathungen über die Militärvorlage wird von der Regierung eine Haltung angenommen, als bedürfe es nur der Erhöhung der Präsenziffer und der Durchführung der neuen Organisation, um das deutsche Heer auf die Höhe der Leistungsfähigkeit zu erheben, während an der inneren Verwaltung nichts ausgesetzt sei. Dieses Vertrauen wird nicht allenthalben getheilt. Seit Jahr und Tag wird von sachkundigen Offizieren, unter anderen von einem der dem Reichskanzler gegenwärtig nahestehenden Vertheidiger der Militärvorlage ein durchgreifender Wandel in der Bekleidung der Truppen gefordert. Die hellen Waffenrocke einzelner Truppenkörper, die blanken Knöpfe, die schweren, metallglänzenden Helme werden als vollkommen felddienlich wüthig verurtheilt; der schwere Säbel wird als ebenso überflüssig wie lästig namentlich für die mit Lanzen ausgerüsteten Reiter bezeichnet. Daß die Last für Mann und Pferd auf das Nothwendige beschränkt werde, ist für die Leistungsfähigkeit im Kriege ebenso geboten, wie daß die gesammte Bekleidung so beschaffen sei, um möglichst schnell im Gelände zu verschwinden. Aber auf diesem Gebiet haftet die Militärverwaltung so beharrlich an dem Hergebrachten, obwohl die zeitgemäßen Reformen hier mit der Zeit manche wesentlichen Ersparnisse zuließen, daß der Vergleich mit den fremden Armeen leider zu erheblichem Nachtheil für Deutschland ausschlägt.

Zuständige Sachkenner wollen wissen, daß auch das gesammte Lieferungswesen der Militärverwaltung einer einschneidenden Umgestaltung dringend bedarf, desgleichen die Organisation der Bekleidungsämter, und daß sich hier wie dort viel sparen läßt. Ueberhaupt ist die Auffassung ziemlich verbreitet, daß die Kriegstüchtigkeit, die Wehrkraft des deutschen Volkes noch bedeutend gehoben werden könne, auch ohne jede Vermehrung der Zahl der Truppen. Wiewohl von leitender Stelle wiederholt ausgesprochen worden ist, daß die Soldaten heute vorwiegend für den Felddienst, nicht aber für die Parade ausgebildet werden müssen, kann man doch alle Tage von Personen, die zu Uebungen eingezogen waren, hören, daß der größere Theil der Zeit der Vorbereitung für den Paradebetrieb gewidmet wird und besonders zu wenig geschossen werde. Vielleicht wirkt in dieser Hinsicht die Einführung der zweijährigen Dienstzeit vorthelhaft. Sie dürfte sowohl die höheren Befehlshaber wie das Ausbildungspersonal immer mit zwingender Nothwendigkeit auf den eigentlichen Zweck des Militärdienstes hinweisen.

Ob nun die Militärvorlage angenommen oder abgelehnt werde, ob die Auflösung des Reichstages erfolge oder nicht — jedenfalls hat die Militärverwaltung Anlaß, erneut zu prüfen, ob schon innerhalb des heutigen Heeresrahmens alles geschehen sei, was zur höchst erreichbaren Steigerung der Kriegstüchtigkeit der deutschen Armee geschehen kann. Daß thatsächlich noch manches zu thun ist, zeigt die Nachricht von der Aenderung in der Bekleidung der österreichischen Truppen. Dort braucht man das bisherige System nur zu vervollständigen; hier hat man noch die ersten Schritte auf der bessern Bahn

zu machen. Im Felde entscheidet nicht der äußere Schein, sondern der innere Werth.

Dr. Sigl schreibt in der neuesten Nummer seines „Vaterland“:

„Die Zentrumsblätter haben wieder einen neuen Knochen gefunden, an dem sie die Schlechtigkeit und Gottlosigkeit der Sozialdemokraten demonstrieren können. Als nämlich der Zentrumsmann Bachem in seiner Kapuzinade, für welche ihn Bebel zum „Blechschmied“ im sozialdemokratischen „Zukunftstaat“ machen will, den Sozialdemokraten zurief: „Sie erkennen keine Auferstehung, kein Jenseits an“, rief es von den Bänken der Sozialdemokraten entgegen: „Nein!“ Daraus folgern nun die Zentrumsblätter, daß die Sozialdemokraten „gottlose Heuchler und Bauernfänger“ seien. Daß sehr viele Sozialdemokraten an keine Auferstehung und kein Jenseits glauben, ist ja nichts Neues; aber dieser Unglaube beschränkt sich nicht auf die Sozialdemokraten allein, der ist den meisten „Gebildeten“ eigen, wir selbst kennen eine ziemliche Anzahl getaufter Katholiken, die weder an Himmel und Hölle, noch an Auferstehung und Jenseits, ja selbst an den Teufel glauben (bis er sie holt) und Gott nur, aus Höflichkeit sozusagen, ein wenig gelten lassen, aber doch, in einzelnen Exemplaren wenigstens, sogar Mitglieder von — Kirchenbauvereinen sind. Religion ist ihnen nicht einmal „Privatsache“, wie den Sozialdemokraten, sondern ist überhaupt nicht. Da, bei diesen ist es weit eher am Platz, von Heuchelei und Bauernfängerei zu reden, denn sie geben sich für etwas aus, was sie nicht sind, während die Sozialdemokraten aus ihrem Unglauben gar kein Hehl machen. Im Uebrigen denkt und spricht man über solche Dinge anders bei guter Gesundheit hinterm Biertrug oder in einer Rede und wieder anders, wenn man im Glend sitzt oder es ans Sterben geht. Da glauben die aufgeklärtesten Liberalen sogar an einen Teufel (?), wie er an sie.“

Sigl wurde vor einiger Zeit von sozialdemokratischer Seite die „beste Feder“ des Ultramontanismus genannt. Das werden ihm die Sozialdemokraten jetzt wahrlich gern anerkennen.

Eine Soldatenmishandlung vor Gericht.

In Frankfurt a. M. ist kürzlich vor dem bürgerlichen Gerichtshof eine Soldatenmishandlung zur öffentlichen und mündlichen Verhandlung gekommen, bei welcher der Mishandelte eine gebührende Genugthuung erhalten hat. Der Austrag der Sache vor dem bürgerlichen Gericht ist durch den Zufall erfolgt, daß der mishandelnde Unteroffizier, ein Sergeant Scholl, vom 81. Infanterieregiment als Invalide entlassen worden ist, ehe die Anlage noch zur Verhandlung vor dem Militärgericht kam. Die vernommenen Zeugen stellten vor dem bürgerlichen Gericht eine Reihe roher Mishandlungen fest, auf Grund deren der Staatsanwalt 2 Monate Gefängnis beantragte, der Gerichtshof aber auf 4 Monate erkannte. Bezeichnend war die auf die Frage des Vorsitzenden an einen Zeugen, ob sich der Mishandelte nicht beschwert habe, gegebene Antwort, derselbe habe sich wahrscheinlich nicht getraut, da es während der Ausbildungszeit war. — Das Ergebnis dieser Gerichtsverhandlung giebt wieder einmal einen durchschlagenden praktischen Beweis für die Nothwendigkeit des öffentlichen Verfahrens in solchen Militärprozessen.

Schwere Unruhen haben sich am Donnerstag Abend in Genf infolge eines Prozesses gegen Arbeitslose, die wegen eines Ueberfalls auf die Polizei verhaftet werden sollten, ereignet. Als die verfolgten Thäter nach dem Gefängnis zurückgeführt wurden, verachtete eine Volksmenge dieselben zu befreien. Dem heftigen Ansturm widerstanden sich Polizei und Gendarmerie, die mit Steinen beworfen wurden. Es gab mehrere Verwundete auf beiden Seiten.

Die Noth der Bevölkerung in Holland hat

einen so hohen Grad angenommen wie vielleicht in keinem anderen Lande. Den Hintergrund der Noth bildet auch dort die Arbeitslosigkeit. Tausende von Armen werden in den Städten wie auf dem Lande aus öffentlichen Mitteln gespeist; die Zahl dieser Hilfslosen hat eine Höhe wie nie zuvor erreicht. Die sozialistische Propaganda macht sich diesen Umstand zu Nutze und es wird gewaltig gegen die bestehende Ordnung geschürt, nicht ohne Erfolg, wie verschiedene Thatfachen beweisen. Als in einer holländischen Provinzialstadt jüngst eine größere Anzahl von Bewohnern sich auf dem Ehe vergnügte, rühten die Sozialisten mit rothen Fahnen an, verjagten die Schmittschubläufer und zerbrachen das Eis, indem sie ausriefen, es sei keine Zeit zu Vergnügungen; dann zogen sie lärmend durch die Straßen der Stadt, überallhin Schrecken verbreitend. In Amsterdam wurden durch Maueranschläge alle Arbeitslosen aufgefordert, sich in Massen zur Börsenstunde vor dem Gebäude der Börse einzufinden, dort würden sie Brot und Geld finden. Die Polizei verbündete noch rechtzeitig die geplante Ansammlung. So sehr die Privatwohlthätigkeit auch dem großen Glend entgegenkommt, sie kann weder allen helfen, noch die Arbeitslosigkeit beseitigen. Man hat, wie ja auch anderwärts, mit kleinen Mitteln zu helfen gesucht und Arbeiten

die gerade nötig waren, unternommen. Aber es bedürfte der Ausgabe von Millionen, um alle zu beschaffen. Da hat man ein altes Projekt wieder hervorgeholt, das zwar ebenfalls beträchtliche Kosten verursachen, aber für den Nationalwohlstand von großer Bedeutung sein würde: die Eroberung der Zuhdersee. Die Zuhdersee des Harlemer Meeres, durch welche ein Flächenraum von über 16,000 Hektaren gewonnen wurde, kostete ca. 20 Millionen Mark, dafür verkaufte man aber Terrains im Werte von ca. 10 Millionen Mark auf dem erarbeiteten Boden und eine Bevölkerung von 15,000 Menschen bevölkert denselben. Bei der Zuhdersee handelt es sich ja nun um ein viel gewaltigeres Projekt, das indes nach dem Urtheile von Fachmännern keineswegs unausführbar wäre. Ein Flächenraum von 190,000 Hektaren würde dem Meere abzugewinnen sein und 30,000 Familien würden auf dem neuen Lande ihren Unterhalt finden. Die Kosten sind allerdings nicht zu unterschätzen, sie würden ca. 500 Millionen Mark betragen, immerhin eine Summe, die für Holland nicht unerwünscht sein dürfte. Bei den nötigen Arbeiten aber würden zahllose Hände auf Jahre hinaus Beschäftigung finden.

Island.

* Berlin, 11. Febr. Der Kaiser stattete gestern Nachmittag 4 Uhr dem Fürsten Stolberg-Wernigerode in dessen Wohnung Wilhelmstraße 63 einen längeren Besuch ab, der mit der in Aussicht genommenen Wahl des Fürsten zum Präsidenten des Herrenhauses an Stelle des verstorbenen Herzogs von Ratibor in Verbindung zu bringen sein dürfte.

Die Kommission für Arbeitsstatistik beriet in ihrer Sitzung vom 7. Februar die Entwürfe der Fragebogen für Getreidemühlen, welche nur Wasserkraft haben, und für Getreidemühlen, welche durch Dampf allein oder in Verbindung mit Wasserkraft getrieben werden. Nach Durchberatung der einzelnen Fragen beauftragte die Kommission einen Ausschuss, die drei Fragebogen für das Mühlengewerbe an der Hand der Kommissionsbeschlüsse neu zu redigieren und der Kommission zur endgültigen Beschlußfassung zu unterbreiten, gleichzeitig auch über das bei Verteilung und Verwendung der Fragebögen zu beobachtende Verfahren bestimmte Vorschläge zu machen. Um dem Ausschuss die für seine Arbeiten erforderliche Zeit zu gewähren, wurde auf den folgenden Tag eine Sitzung der Kommission nicht anberaumt. In der Sitzung vom 9. d. kamen zwei bereits in der früheren Tagung der Kommission gestellte Initiativanträge zur Verhandlung. Von dem Reichstagsabgeordneten Siegle war beantragt, dem Herrn Reichskanzler folgenden Vorschlag zu unterbreiten: „Es sollen fortlaufende Erhebungen über die Löhne und die Arbeitszeiten aller Arbeiter vorgenommen werden, welche den gewerblichen Berufsgenossenschaften angehören.“ Nach eingehender Debatte wurde beschlossen, den Antrag einem Ausschuss von fünf Mitgliedern zu überweisen, der Zweck, Umfang und Methode der beantragten Erhebungen feststellen und hierüber sowie über die Mittel der Durchführung der Kommission Bericht erstatten soll. Der Antrag des Reichstagsabgeordneten Dr. Hirsch: „Die Kommission für Arbeiterstatistik wolle beschließen: den Herrn Reichskanzler um die Vornahme einer Erhebung über die Verhältnisse der jugendlichen und weiblichen Arbeiter und die Arbeitszeit der erwachsenen Männer in der Hausindustrie, und zwar successive nach den Hauptzweigen derselben, sobald die Acten der Kommission es gestatten, zu ersuchen.“ wurde nach längerer Beratung angenommen.

Nach der im Reichs-Eisenbahnamt aufgestellten Nachweisung der auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich Bayerns — im Monat Dezember 1862 beim Eisenbahnbetriebe (mit Ausschluß der Werkstätten) vorgekommenen Unfälle waren im ganzen zu verzeichnen: 5 Entgleisungen und 5 Zusammenstöße auf freier Bahn, 25 Entgleisungen und 27 Zusammenstöße in Stationen und 255 sonstige Unfälle (Ueberfahren von Fuhrwerken, Kesselerplosionen und andere Ereignisse beim Eisenbahnbetriebe, sofern bei letzteren Personen getödtet oder verletzt worden sind). Bei diesen Unfällen sind im ganzen 267 Personen verunglückt, sowie 50 Eisenbahnfahrzeuge erheblich und 173 unerheblich beschädigt. Von den beförderten Reisenden wurden 5 getödtet und 10 verletzt. Von Bahnbeamten und Arbeitern im Dienst wurden beim eigentlichen Eisenbahnbetriebe 36 getödtet und 183 verletzt, von Postbeamten 4 verletzt, von fremden Personen (einschließlich der nicht im Dienst befindlichen Bahnbeamten und Arbeiter) 18 getödtet und 11 verletzt. Außerdem wurden bei Nebenbeschäftigungen 28 Bahnbeamte und Arbeiter verletzt.

Die Mitteilung des Ministeriums für Handel und Gewerbe, wonach eine Kürzung der staatlichen Mittel für die Fortbildungsschulen in Aussicht steht, hat allseitig Verwunderung erregt. Das Ministerium begann vor einigen Jahren eine lebhaftige Thätigkeit auf dem Gebiete des gewerblichen Unterrichtswesens und kann jetzt, nach Revision der Gewerbeordnung, Hand in Hand mit den Gemeindebehörden ihre Absichten auch zur Durchführung bringen. Daß die Fortbildungsschule, insbesondere ihr obligatorischer Charakter, in gewissen Kreisen keine Gegenliebe findet und auch niemals finden wird, ist bekannt. Es ist darum schwer zu begreifen, daß das Ministerium, wie es in der Mitteilung heißt, von dem Urtheile der Gewerbebetreibenden namentlich in kleineren Städten es abhängig machen will, ob die hier bestehenden, wenig entwickelten Fortbildungsschulen bestehen bleiben sollen oder nicht. Das ist etwa dasselbe, als wenn die Unterrichtsverwaltung vor hundert Jahren die Großgrundbesitzer gefragt hätte, ob die Volksschule zwangsmäßig begründet werden sollte. Der vorgeschrittene Theil der Gewerbebetreibenden weiß die Fortbildungsschule zu schätzen, aber die zünftlerischen Vertretungen werden nur in recht seltenen Fällen die den Meistern erwachenden Unbequemlichkeiten so weit außer Acht lassen, daß sie sich für die Fortbildungsschule aussprechen. Dem Handwerk in den kleineren Städten wird damit ein neuer schwerer Schlag versetzt. Da sich die Lehrlinge zum großen Theil aus der Landbevölkerung rekrutieren und darum oft genug der Elemente des Wissens, vor Allem aber jeder auf den Beruf bezüglichen theoretischen Kenntnisse entbehren, so wächst ohne gute Fortbildungsschulen eine gewerbliche Bevölkerung heran, welche nicht im Stande ist, in selbstständigen Betrieben mit der Großindustrie zu concurriren. Nicht eine Verminderung der Fortbildungsschule darf eintreten, sondern eine starke Vermehrung ist eine Nothwendigkeit. Die Frage des Fortbildungsschulwesens wird hoffentlich wieder einmal zur Tagesfrage, um so mehr, als auch wieder nur von den Kommunen unterhaltenen Schulen durch Aufhebung des Sonntagsunterrichts eine schwere Gefahr droht.

Ungarn.

Österreich-Ungarn. Wien, 11. Febr. Das österreichische Regierungsprogramm wurde in der Freitagssitzung des Abgeordnetenhauses bei der Fortsetzung der Beratung über das Unterrichtsbudget zur Sprache gebracht. Unterrichtsminister v. Gautsch erklärte, die Regierung werde trotz aller Schwierigkeiten an den Grundzügen ihres Programms unbeteiligt festhalten. Soweit der nationale Bestehende auf dem Gebiete des Bildungswesens in Betracht komme, sichere die Regierung in dem bezüglichen Theile des Programms jedem Volkstamme dasjenige an Bildungsmitteln, was derselbe befinde. Er konstatierte mit lebhafter Genußnahme, daß die Bedeutung des religiösen Gefühles von allen Parteien des Hauses anerkannt werde (Beifall). Der Abg. Süß ist von dem Programm der Regierung, welches er als ein unglückliches bezeichnet, nicht bestritten; insbesondere entsprechen die programmatischen Erklärungen des Unterrichtsministers nicht seinen Erwartungen. Dem Programm fehle bezüglich des Volksschulwesens eine bestimmte Zusage. Die liberale Partei betrachte es aber als ihre erste Pflicht, für den ungeschmälersten Fortbestand der Volksschulgesetz einzutreten. (Beifall.) Der Abgeordnete Freiherr von Morley (konservativ) betonte hierauf, die Frage der konfessionellen Schule sei keine Machtfrage, sondern eine Frage der Gewissensfreiheit. Die konservative Partei werde dieselbe nie verschwinden lassen. (Beifall im Centrum.) Nach einer Rede des Referenten Dr. Beer, welcher behauptete, er wie seine Partei würden stets an der Schule festhalten und dieselbe verteidigen, wurde die Beratung des Unterrichtsbudgets hiermit beendet. — Zum ungarischen Kirchenstreit hat die Synode Evangelisch-Augsburger Konfession in Pest am Freitag den Bericht der Kommission betreffs der gemeinsamen Angelegenheiten mit der reformirten Kirche beraten und dabei eine Art Aufschubresolution angenommen, welche lautet: „Die Eheangelegenheiten interessieren beide Konfessionen gemeinsam und sind in erster Reihe vom staatlichen Gesichtspunkte zu beurtheilen; allein bei dem heutigen Stande der Sache ist es nicht zeitgemäß, sich über die Ehefrage ausführlicher auszuszprechen.“

Spanien. Madrid, 11. Febr. Die Republikaner hielten gestern Abend eine Versammlung ab, die wegen umfänglichster Reden von der Polizei aufgelöst wurde. Mehrere Redner wurden verhaftet. Als die Teilnehmer die Versammlung verließen, kam es zu Kuchelstürmungen, die schließlich unterdrückt wurden. Italien. Rom, 11. Febr. Vierzig Millionen Lire Bankbilletts, die im Auftrage Tanlongo's in London gedruckt wurden, für welche aber in der Banca Romana keine Deckung lag, sind in der genannten Bank unverehrt vorgefunden worden, obwohl behauptet wurde, daß sie verbrannt sind. Dieselben werden somit ein erhebliches Belastungsmaterial gegen Tanlongo bilden. — Die sizilianischen Abgeordneten haben einstimmig beschlossen, die Befestigung Siziliens unverweilt zu beantragen, weil in Biserta ein französischer Kriegshafen eingerichtet wird.

Nachrichten aus den Provinzen.

(X) Aus der Danziger Niederung, 12. Febr. Die mit dem Ausbruch der Stromrinne beschäftigten Eisbrechdampfer sind bis Montau vorgebrungen und werden höchstwahrscheinlich auf Wunsch der betreffenden Regierung mit dem Ausbruch im Regierungsbezirk Marienwerder fortfahren, wie dies auch im Vorjahre stattfand.

Marienburg, 11. Febr. (M. Ztg.) Der Besitzer Heideberg aus Hufen, welcher in Platenhof bei Wranden zum Besuch weilte, wollte beim Einschieren einer Fackelmahle behüchelt sein. Hierbei glitt er aus und fiel so unglücklich auf die Delle, daß die Ausgußstülpe ihm ins Auge drang und abbrach. Nach vielen Bemühungen gelang es, die Tülle aus dem Auge zu entfernen, doch trat eine so starke Blutung ein, daß der Verletzte in ärztliche Behandlung genommen werden mußte. Ob der Bedauernswerthe das Augenlicht behalten wird, dürfte noch sehr fraglich sein.

Aus dem Kreise Kulm, 10. Febr. Heute Nachmittag entstand in dem zu den fürstlich v. Windheim'schen Gütern gehörigen Orte Zeigland Feuer. Es brach in der Küche eines von 10 Arbeiterfamilien bewohnten Hauses aus und überdeckte das Gebäude vollständig ein. Der schnell rekrutirten Spritze des Herrn Geheimrath v. Winter-Oelens gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, doch sind viele Sachen und ein Schwein verbrannt. Auch ein Kind soll in den Flammen umgekommen sein.

S. Pr. Stargard, 13. Febr. Die „Dirschau Zeitung“ schreibt: Der von den Antisemiten aufgestellte Ingenieur Baasch verzichtete, wie weiter bekannt wird, aus Gesundheitsrücksichten auf die Reichstagskandidatur Dirschau-Stargard-Verent. — Diese Nachricht enthält jeglicher Begründung. Es wird im Gegentheil außerordentlich von den Deutsch-Sozialen agitiert. Am Sonnabend trafen der Reichstagsabgeordnete Zimmermann, Professor Pander und Kaufmann Baasch in Person hier ein und stiegen im Gasthause des Herrn Nickel ab, nachdem ihnen im Hotel Vorbach die nachgesuchte Aufnahme verweigert worden. Am Sonntag folgte auch noch der aus dem Althardt-Prozess bekannte Baron von Langen. Am heutigen Montag Abend soll eine Versammlung im Saale des Präsidienstädtischen Lokales abgehalten werden, am Dienstag eine andere im Schützenhause zu Schneid, und dann weiter bis zum Wahltag in Dirschau, sowie an anderen, größeren Ortlichkeiten des Wahlkreises. Am Sonnabend wurden in großen Mengen die Petition und das Schreiben des Herrn Carl Baasch an den Reichskanzler hier verbreitet. — Auch die Sozialdemokraten arbeiten jetzt für ihren Kandidaten, den Lithographen Jochim-Danzig. In Belpitz, sowie auch in Dirschau wurden von ihnen bereits deutsche und polnische Flugblätter vertheilt, auch hier in Pr. Stargard soll unter der Hand eifrig agitiert werden. Sonach wären für unsern Wahlkreis jetzt glücklich fünf verschiedene Kandidaten aufgestellt und wird das Resultat eine grandiose Zersplitterung der deutschen Stimmen sein, da nicht zu erwarten steht, daß eine der Parteien zu Gunsten einer anderen auf den ihr aufgestellten Kandidaten verzichten wird.

[=] Krojante, 12. Febr. Die Schweine sind hier in letzter Zeit im Preise ganz bedeutend gestiegen; Schlachtware kostet bereits 38—42 Mk. pro Ctr. Lebendgewicht. Auch die sogenannten Fasel-schweine haben eine enorme Preissteigerung erfahren; für Ferkel zählt man bereits 30—36 Mk. pro Paar. In Folge des unzulänglichen Futtervorrathes ist auch das Stroh weit über seine bisherige Preishöhe gestiegen, es kostet dasselbe 29—30 Mk. pro Schock. Es preisen ferner: Roggen 6,50—6,60 Mk., Gerste 6,00—6,25 Mk., Hafer 6,00—6,30 Mk. und Erbsen 6,50—7,00 Mk.

* Neuenburg, 12. Febr. Freitag fand im

hiesigen Verschönerungs-Verein die diesjährige ordentliche General-Versammlung statt und zwar bei dem Kaufmann Herrn Schulz. Der Kassier Herr, Herr Hofe, erstattete den Kassenericht, aus dem eine Einnahme von 160 Mk. zu verzeichnen ist. Nachdem demselben „Entlastung“ erteilt worden war, wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten. Es wurden gewählt die Herren: Maurermeister Klatt zum Vorsitzenden, Kaufmann J. Wollenweber zum Stellvertreter, Kaufmann Hofe zum Schriftführer und Kassenerichter, Brauereibesitzer Mirau, Gartner, Radtke und Kaufmann Maschke. In den etwa 8 Jahren, in denen schon der Verein thätig gewesen ist, hat er eine erfolgreiche Wirksamkeit entfaltet. Namentlich ist viel zur Verschönerung des Schlossberges geschehen. Schöne und schattige Gänge, Lauben, Treppen, Ruhebänke und verschiedene Weidewerke verdanken dem Vereine ihr Entstehen. Auch die bedeutenden Anpflanzungen fahren unter sorgfamer Pflege in dem Wachstum fort. In diesem Jahre soll eine Vergrößerung der Anlagen stattfinden und ein Thurm in denselben erbaut werden.

Königer Kreis, 10. Febr. Ein interessantes Stückchen hat sich in diesen Tagen bei einer Hochzeitsfahrt in V. zugetragen. Die Hochzeitsgäste waren erschienen, und der Schlichtung setzte sich in Bewegung, um den über eine Meile langen Weg zur Kirche zurückzulegen. Braut und Bräutigam saßen am Ende des Zuges auf einem aus zwei Schlitten gebildeten Gefährt. Ploßlich löste sich an einem Bergabhang der hintere Schlitten, ohne daß der Kutscher es merkte und die Neudermählten stürzten in eine Schlucht. Der Kutscher merkte erst den Verlust kurz vor der Kirche und hatte nun nichts eiligeres zu thun, als sofort umzukehren und fand auch glücklich die Brautleute, welche sich mittlerweile aus dem Schnee gearbeitet hatten.

Marienwerder, 10. Febr. (D. Z.) Unter dem Vorsitz des Verwaltungsgerichts-Directors Herrn Benzmer und im Beisein des Herrn v. Puttkamer-Blauch fand gestern hier in Köpels Hotel eine Versammlung konservativer Vertrauensmänner statt, welche den Zweck hatte, den Miß in der konservativen Parteiorganisation, welcher durch das Vorgehen der Agrarier bei der letzten Reichstagswahl herbeigeführt worden, wieder zu überbrücken. Nachdem Herr von Puttkamer und seine Parteigenossen sich von einem Herrn D. einige bittere Wahrheiten hatten lassen lassen müssen, wurde, wie berichtet wird, einstimmig beschlossen, sich zu gemeinsamem Vorgehen bei den Reichstags- und Landtagswahlen zu vereinigen und ein aus neun Herren bestehendes Comité eingeleitet. Für den Reichstag soll, nach einer einstimmig angenommenen Resolution, in Zukunft ein deutscher Candidat aufgestellt werden, der sich vorzugsweise die Vertretung der landwirtschaftlichen Interessen zur Aufgabe macht. Bei Aufstellung der beiden Candidaten für den Landtag soll möglichst eine Vertretung der beiden Hauptrichtungen innerhalb der konservativen Partei erstrebt werden. — Der landwirtschaftliche Verein Marienwerder A. hatte unter Hinweis auf die Vorteile, welche auch der Kreisbevölkerung aus der Hirschverlegung der dritten Provinzial-Fremden-Anstalt erwachsen würden, sich an den Kreisrat mit der Bitte gewandt, der Provinz aus Kreismitteln einen Zuschuß von 30,000 Mk. zu bewilligen. Der Kreisrat hat in seiner gestrigen Sitzung einstimmig beschlossen, einen entsprechenden Antrag beim Kreisrat zu stellen.

P. Gostoczn, 12. Febr. Von den Landwirthen unseres Kreises wird es freudig begrüßt werden, daß die Kreis-Ausschüsse der Kreise Tüchel und Könitz die Verhältnisse von relativ nicht kleinen Theilen beider Kreisflächen berücksichtigend, beschlossen haben, zur Ausführung von Reclamationen einen Kulturtechniker gemeinsam für beide Kreise anzustellen. Die Wahl ist auf den Herrn Kultur-Ingenieur Niemann aus Mrottschen gefallen. Derselbe wird seinen dauernden Wohnsitz in nächster Zeit in Könitz nehmen. Herr Niemann, zugleich auch Feldmesser, ist außerdem erbtüchtig, feldmessenische Arbeiten anzunehmen. — Von der Maul- und Klauenseuche ist unsere Umgegend auch nicht verschont. So ist dieselbe neuerdings auf dem von unserem Ort 4 Kilometer entfernten Mühlengrundstück Karczewo, auf dem in der Nähe davon gelegenen Bornort Wölferode und in Stobno unweit Tüchel ausgebrochen. — Der Typhus ist jetzt glücklicherweise erloschen. — Unsere Landbewohner scheinen doch eigenthümliche Anschauungen über die Abhängigkeiten eines Standesbeamten zu haben. So schickte eine Braut, welche schriftlich das Aufgebot mit ihrem Erwählten zurückgab, unserem Standesbeamten wahrscheinlich zur Bekräftigung ihrer ersten Absicht zugleich ein ganzes Pack empfangener Liebesbriefe zu.

Heilsberg, 10. Febr. Einen frechen Straßendiebstahl verübten am Dienstag zwei Schumachergehilfen Andt und Bäcker, indem sie den 67jährigen Invaliden Monat eine Strecke nach Hause begleiteten, worauf B. in der abgelegenen Seilerstraße dem M. seine silberne Taschenuhr abnahm. Bei dem Versuch, die Uhr zu verkaufen, wurden aber die Thäter ertappt.

Bromberg, 11. Febr. Eine von ca. 500 Personen besuchte Versammlung von Landwirthen fand hier heute Nachmittag statt. Es wurde beschlossen, dem „Bunde der Landwirthe“ in Berlin beizutreten. Für die Versammlung desselben wurden 20 Delegirte gewählt. Am Antrag und nach längerer Rede des Herrn Bernstän-Dobslaff beschloß die Versammlung eine Petition an den Kaiser, derselben möge den Handelsverträgen mit Rumänien und Rußland die Zustimmung verlagern.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

15. Febr. Theils heiter, theils Nebel und feuchthaltig, frostig.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 13. Febr. [Zur Feier des 50jährigen Jubiläums des Papstes Leo XIII.] findet am Sonntag, den 19. d. Mts., 7½ Uhr Abends beginnend, im Saale der Bürger-Resourcer eine Festversammlung statt, in welcher Herr Prof. Dr. Krause-Braunsberg einen Vortrag halten und in welcher auch gelangliche Vorträge und zum Schluß das Oratorium „Die heilige Cäcile“ durch den Cäcilien-Verein unter Leitung des Herrn Cantor Krausfuß zur Aufführung gelangen.

Der Experimentator W. Finn aus London bewegte sich am Sonnabend, dem zweiten Vortragsabend, mit seinem Vortrage und seinen Experimenten,

die wiederum mit vielem Beifall aufgenommen wurden, auf dem Gebiete der Elektrizität. Der dritte Experimentalvortrag erstreckte sich auf die interessantesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Optik. Ausgehend von der Spektralanalyse, wies der Vortragende die bekannten „Fraunhofer'schen Linien“ an verschiedenen Metallen nach, ging dann zur Polarisation des Lichtes über, zeigte die Doppelbrechung des Lichtes durch Kalkspath in hochinteressanten Experimenten. Die Zerlegung des Lichtes durch Turmalinröhren gab überraschende Resultate. Eine ganze Reihe mikroskopischer Präparate wurden in bedeutender Vergrößerung durch das elektrische Licht zur Erscheinung gebracht, desgleichen verschiedene Moment-Photographien, von denen besonders die Schneelandschaften aus Schweden ganz prächtig waren. Den Schluß bildete die Ablenkung des Lichtstrahls durch ausfließendes Wasser. Die zahlreichen Zuhörer nahmen das Gebotene mit vielem Beifall auf.

* [Maskenball.] Der am Sonnabend in dem festlich geschmückten Saale von Wehler's Restaurant stattgefundene Maskenball des Allgem. Bildungsvereins hatte einen allseitig recht befriedigenden Verlauf. Es hatte sich allmählich eine recht stattliche Anzahl von Masken eingefunden, welche sich nun unter den Klängen der Bell'schen Kapelle hin und her bewegte. Der kurz vor der Demaskierung aufgeführte Chinesentanz trug viel zur Unterhaltung bei; auch fehlte es nicht an recht scherzhaften wie auch statischen Masken. Nach der Demaskierung trat eine Pause ein und kam alsdann der Tanz zu seinem Rechte, der die fröhliche Gesellschaft bis zum Morgen zusammenhielt.

* [Der Ortsverein der Tischler] und verwandter Berufsgenossen feierte Sonnabend in den Sälen des Gewerbehauses seinen diesjährigen Maskenball. Die Säle waren bis zum letzten Platz besetzt. Namentlich erregte der Maskenscherz „Der Hübschler Landsturm“, ein komischer militärischer Aufzug, der von zehn Mitgliedern gespielt wurde, viel Heiterkeit und fand großen Beifall. Der Tanz hielt die Mitglieder und deren Freunde bis zur späten Morgenstunde in Fröhlichkeit beisammen.

* [Die hochgeschätzte Clavierlehrerin Frau-lein Luise Nau] gab in der gestrigen Matinee nach einer uns zugehenden Zuschrift auf's Neue Gelegenheit, die Gediegenheit und Gründlichkeit ihres Unterrichts zu bewundern. Die Ausführung des gewählten und reichhaltigen, durchweg anzehrenden Programms, worunter sich Compositionen von Beethoven, Mozart, Weber, Chopin, Rubinstein mit vielem andern Schönen befanden, erfolgte durchweg mit ebenso viel technischer Fertigkeit als richtigem Verständniß und fesselte die Zuhörer in angenehmer Weise. Wir wünschen der verehrten Lehrerin auch fernerhin die besten Erfolge ihrer hoch anzuerkennenden Thätigkeit.

* [Sozialistischer Parteitag.] In einer gestern Nachmittag stattgehabten Versammlung der Sozialdemokraten wurden für den am 26. d. Mts. hiersehrst stattfindenden Parteitag 3 Delegirte gewählt. Die wichtigsten Punkte der Tagesordnung des Parteitages sind der Organisationsplan und die Frage der Gründung einer sozialdemokratischen Zeitung, die in Elbing herausgegeben werden soll.

* [Telephonleitung Königsberg-Elbing-Berlin.] Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, wird die Telephonanlage mit dem 1. April dem öffentlichen Verkehr übergeben. Die Einrichtung dürfte im Verkehrsleben eine ganz bedeutende Umänderung hervorgerufen und besonders auf den Telegraphenverkehr einen gewaltigen Einfluß ausüben. Nach dem Tarif kosten bekanntlich drei Minuten Sprechzeit 1 Mark; festlich ein etwas hoher Satz, zumal dies zugleich die niedrigste Gebühr ist. Häufig wird die Sprechzeit von drei Minuten nicht ausgenutzt werden, in solchen Fällen wird die Anlage eben doch nicht volkummen ihrem Zweck entsprechen. Denn man wird da immer und zwar wegen der Billigkeit zu dem Telegraphen Zuflucht nehmen. Wir dürfen wohl hoffen, daß eine niedrigere Gebühren-Erhebung in nicht allzu ferner Zeit die allgemeine und zweckentsprechende Benutzung der Telephonanlage gestatten wird. — Auf dem hiesigen Postamt wird eine öffentliche Fernsprechstelle eingerichtet, welche von Demen benutzt werden kann, die an die Stadt-Fernsprechleitung nicht angeschlossen sind. Innerhalb des Stadt-Fernsprechbezuges wird auch eine Umänderung vor sich gehen und zwar insofern, als die einzelnen Anschlüsse mit drei Elementen verstärkt werden.

* [Invaliditäts- und Altersversicherung.] Vieles werden von Versicherten Klagen darüber geführt, daß die Arbeitgeber ihnen die über Ablieferung der gefüllten Quittungskarten erteilten Aufrechnungsbescheinigungen abverlangen, und sofern solche Bescheinigungen den Inhabern verloren gegangen sind, sogar verlangen, daß die Betreffenden sich Duplikate beschaffen sollen. Wir wollen deshalb darauf aufmerksam machen, daß kein Arbeitgeber das Recht hat, eine derartige Aufrechnungsbescheinigung in seinen Gewahrsam zu nehmen, sofern ihn nicht der Versicherte hierum angeht. Die Aufrechnungsbescheinigungen hat sich der Versicherte anzubehalten; aus der Zusammenrechnung derselben kann er jederzeit ersehen, wie hoch sein eventl. Anspruch auf Rente, oder sein oder seiner Hinterbliebenen Anspruch auf Rückzahlung von Beiträgen ist. Auch kann der Versicherte auf Grund dieser Bescheinigungen die Höhe der ihm etwa bewilligten Rente auf ihre Richtigkeit prüfen, und im Falle eines etwaigen Verlustes von Quittungskarten seine Ansprüche auf Rente beweisen. Wird eine solche Aufrechnungsbescheinigung verloren, so kann ein Duplikat von der betreffenden Stelle nicht erteilt werden, weil besondere Umtausch-Register zu führen den Behörden nicht zur Pflicht gemacht ist, und da die Quittungskarten bei der Versicherungsanstalt aufbewahrt werden, der Inhalt der verloren gegangenen Bescheinigung der umtauschenden Stelle nicht bekannt ist.

* [Ein postalisches interessanter Fall], in welchem es sich um die Vererbung eines Geldbrieves in Höhe von 10,000 Mk. handelte, kam jüngst vor dem Gericht zur Verhandlung. Ein Bankhaus legt gegen den Reichspostkassier; unter den Augen des übrigen Personals hatten nämlich der Kassier und der Lehrling der betreffenden Firma das Geld eingepackt, versiegelt und adressirt, worauf der Kassier, nachdem er das Geld zur Post gebracht, in kürzester Zeit wieder ins Komptoir zurückkehrte. Statt des Geldes fand nun aber der Adressat in dem bereits geöffneten Briefe nur eine Anzahl Zeitungsblätter, auch der Begleitbrief war nicht mehr da, wohl aber stimmte das Gewicht an dem Aufgabort des Bankhauses mit dem an dem Orte des Empfängers festgestellten überein. Eine Verletzung konnte nur in einem Einschnitt unter einem Siegel wahrgenommen werden. Kassier und Lehrling, welche außerdem beide als durchaus zuverlässig galten, konnten unmöglich des Diebstahls beschuldigt werden, und verlangte deshalb das Bankhaus in der

Klage von dem Reichspostkassier die 10,000 M. zurückerstattet resp. dem Abreiffen der Geldsendung gegenüber nicht weiter für verpflichtet zu gelten. Der Kassier führte dagegen an, daß keiner der Postbeamten während des Transportes Zeit gehabt habe, den Diebstahl zu vollführen, auch hier kein Verdacht vorliege. Obgleich Kläger schließlich noch hervorhob, daß in einem andern Fall 1889 während der Zeit der Postbeförderung 10 Tausend-Banknoten entwendet seien, war der Gerichtshof dennoch überzeugt, daß die 10 Banknoten bereits zur Zeit der Postaufgabe nicht mehr in dem Brief vorhanden gewesen; die Klage wurde mithin abgewiesen. — Wenn das Geld, wie bereits in mehreren andern Staaten, durch den Annahmehelfer selbst in das Couvert befördert würde, könnten ähnliche Fälle nicht mehr vorkommen.

Die Nachcourierzüge Nr. 61 (Berlin-Alexandrow) und Nr. 62 (Alexandrow-Berlin), beide über Bromberg-Schneidemühl resp. umgekehrt, werden vom 15. März d. J. an nicht mehr wie bisher auf der Strecke Schneidemühl-Berlin mit den Courierzügen der Strecke Berlin-Gybutz vereinigt, sondern wie ehemals gesondert durchgeführt werden.

Wesitzwechsel. Der Zimmermann Philipp aus Einhorn hat das dem Besitzer Epp in Waldborf belegene Grundstück mit 6 künftigen Morgen Land für 4500 Mk. gekauft, während Epp das Grundstück des Besitzers und Zimmermanns Kaiser in Neufährwald für 9000 Mk. erstanden hat. Er hatte vor einigen Jahren für dies Grundstück 7500 Mk. gezahlt. — Das dem Herrn Stoffen gehörige, in Wittenfelde belegene Gut ist für den Preis von 38,000 Mk. in den Besitz des Herrn Rentier Stein von hier übergegangen.

Für die Fütterung des Viehes ist erst der halbe Winter vorbei — schreibt man uns — und schon beginnt man in der Niederung hin und wieder über Futtermangel zu klagen, der zwar augenblicklich sich noch nicht fühlbar macht, aber im April und Mai sich zeigen dürfte. Jeder sucht sich jetzt schon Vorrath zu schaffen, und ist große Nachfrage nach Futter. Haferstroh kostet bereits 15 Mk. das Schock. Sollte wirklich noch das Wasser kommen, dann dürfte die Lage für manchen Viehhalter recht kritisch werden. Die Strenge des heurigen Winters hat zu sehr unter dem Futter aufgeräumt.

Ein höchst beklagenswerther Unfall ereignete sich Sonnabend Abend. Auf dem Haupte Innerer Mühlendamm 20—21 hatten sich im Laufe des Winters recht beträchtliche Eismassen gebildet, die bereits theilweise über die Dachrinne ragten und so die Passage des darunter befindlichen Trottoirs in hohem Grade gefährdeten. Wenn auch vorsichtige Passanten um die gefährdete Stelle herumgingen, so ist es doch nicht Jedermanns Sache, das Augenmerk auf die Dächer zu richten, um sich darüber zu informieren, ob auch die Hausbesitzer ihre Pflicht erfüllt haben. Am Sonnabend um 5 Uhr Nachmittags lösten sich die recht beträchtlichen Eismassen los — wahrscheinlich infolge der milden Witterung — und stürzten aus einer Höhe von mehr als 10 Metern auf das Trottoir. Drei Damen, welche gerade die Stelle passirten, wurden zu Boden geschleudert und haben zwei derselben recht bedenkliche Verletzungen erlitten. Die Verletzten wurden in die Wohnung des Herrn Klebe gebracht und wurde ärztliche Hilfe sofort nachgesucht. Die Tochter eines hiesigen Goldwaarenhändlers K. trug außer Verletzungen am Fuße noch einen doppelten Bruch des Oberarmes davon. Fräulein U., eine Dame von auswärts, welche sich hier nur beschauweise aufhielt, ist höchst gefährlich am Hinterkopfe bezw. Nacktarge verletzt worden. Die Verletzungen der dritten Dame sind nur geringfügiger Natur. Auf ärztliche Anordnung fand natürlich die sofortige Ueberführung der Verunglückten in das hiesige Krankenhaus beziehungsweise elterliche Heim statt. Das am gestrigen Nachmittage verbreitete Gerücht, daß Fräulein U. ihren Verletzungen erlegen sei, beruht glücklicherweise nicht auf Wahrheit. Mit Rücksicht auf die lebhafteste Frequenz des Mühlendamms und die schweren Eistüfte muß es als ein Wunder bezeichnet werden, daß das Unglück nicht noch einen größeren Umfang annahm. Trotzdem sich die Eismassen durch das Aufschlagen zerklüfteten, so befanden sich gestern darunter doch noch Stücke von nahezu einem halben Zentner Gewicht. Für den betreffenden Hauseigentümer wird der Unfall recht unangenehme Folgen haben, da derselbe für den Schaden verantwortlich gemacht werden dürfte; letzteres umso mehr, als er noch etwa eine Stunde vor dem Unfall zur Räumung des Daches aufgefordert wurde. — Soweit unser Berichterstatter. Unzweifelhaft trifft bei diesem bedauerlichen Unfall die Schuld den Besitzer des Hauses und er wird die gebührende Strafe für seine unverantwortliche Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit, die durch die Abweisung der Arbeiter, welche das Eis vom Dache herabzuräumen sich erbaten, übrigens recht treffend illustriert wird, erhalten. Aber damit scheint uns die Sache noch nicht abgethan. Die Strafe erlitt den Schuldigen, aber davon haben die nichts, welche jetzt an ihren Verletzungen darniederliegen. Ihnen kann keine Genugthuung gegeben werden, mag das Urtheil fallen wie es will. Die Frage, ob das Unglück nicht verhindert werden konnte, brauchen wir nicht erst aufzuwerfen, aber eine andere dünkt uns der Verantwortung dringend werth, und das ist die: Hat auch die Sicherheitsbehörde resp. der betreffende Sicherheitsbeamte seine Schuldigkeit gethan? Uns ward die Mittheilung, der Revier-Postbeamte sei einige Zeit vorher bei dem Hauseigentümer gewesen und habe denselben auf die Gefahr hingewiesen, verbürgt, daß dies in Wirklichkeit der Fall war. Doch auch wenn dem so wäre, könnten wir noch nicht behaupten, daß damit die volle Schuldigkeit gethan war. Der Beamte hätte sich überzeugen müssen, ob der Hauseigentümer seiner Anordnung sofort Folge leistete, und gewiß das nicht, war seine Pflicht, die Räumung zwangsweise vornehmen zu lassen. Trotzdem aber darf man nicht zu scharf urtheilen, denn man kann nicht mit Bestimmtheit annehmen, daß demselben das Gefährliche der Lage klar vor Augen stand. Anders ist das, wenn wir uns mit den baupolizeilichen Vorschriften beschäftigen. Da scheint uns eine große Lücke entgegenzutreten. Das Unglück wäre einfach unmöglich gewesen, wenn an dem Dache ein Schneefänger angebracht gewesen wäre, wie das an den Häusern anderer Städte der Fall ist. So lange die Dächer nicht mit Schneefängern versehen sind, so lange ist uns keine Garantie gegeben, daß solche Unfälle sich nicht wiederholen werden. Und das wird eben keine besonders erwerthlichen Ausichten. Man wird uns Recht geben müssen, daß das durchaus unhaltbare Zustände sind. Leben und die Gesundheit der Bürger darf doch keineswegs nur von dem guten Willen eines Hausbesitzers oder der Begutachtung eines Beamten abhängen, wenn die Schutzmaßregeln

getroffen werden können, wie es hier thatsächlich der Fall ist. Wir dürfen daher wohl die Hoffnung hegen, daß man an maßgebender Stelle Erhebungen anstellt und die nöthigen Schutzmaßregeln anordnet.

Ein ähnlicher Unfall wie der auf dem Mühlendamm, jedoch ohne schwere Folgen, fand gestern auf dem Fischer-Werberg statt. Als sich die Eis- und Schneemassen von einem Dache lösten, ging gerade eine Frau vorbei, die in der einen Hand einen Korb und in der anderen eine Schachtel trug. Sie wurde von der Masse zu Boden geworfen, erlitt aber keine Verletzungen. Ihre Sachen mußte sie mit der Schaufel aus dem Schnee hervorholen.

Diebstahl. In der Nacht zu gestern haben Diebe mittels Erbrechens der Behälter dem Fischhändler H. hier selbst aus dem Fischgraben für über 100 Mk. Karpfen und andere Fische gestohlen. Ferner wurde in derselben Nacht ein Einbruch bei dem in der Leichnamstraße wohnhaften Kaufmann H. versucht. Durch die Wachsamkeit des Hofs Hundes wurden die Diebe aber verschreckt.

Vermischtes

Das nachgerade ermüdende Schauspiel des Panamastandals, das anscheinend nunmehr seinen Abschluß gefunden, hat, wie man dem „Hamb. Kor.“ schreibt, auch verschiedene Vortheile, so z. B. den, das Talent der beiden großen Pariser Karrikaturisten Forain und Caran d'Alce im glänzendsten Lichte zu zeigen. Besonders hat sich Caran d'Alce in den letzten Tagen eine neue Verühmtheit verschafft. Sein „Checquid“ („carnet des chèques“), in welchem er die bekanntesten Gestalten des Panamaprozesses, besonders die wohlbeliebten Börsianer mit unwiderstehlicher Komik wiedergibt, ist ein in seiner Art einziges Skizzenbuch. Die Karikaturen sind trotz der wenigen Striche, aus denen sie bestehen, vorzüglich, und die Nechlichkeit der Panamisten oder der Richter, der Advokaten und der sonstigen in dem Prozesse mitwirkenden Persönlichkeiten ist frappant. Die etwas steife, fast geometrische Zeichnung Caran d'Alces eignet sich besonders gut zur Darstellung des Herrn Carnot, dessen steife Figur in Paris geradezu sprichwörtlich ist. So ist es auch gewöhnlich Carnot, der dem Künstler in allen Posen am besten gelingt. Der Präsident der französischen Republik fand dies sogar selbst. Als er eines Tages an einem Zeitungstisch vorbeiging, eine solche Karrikatur vor sich sah, drehte er sich um und meinte zu seinem Begleiter: „Caran d'Alce ist der einzige, durch den ich mich jedesmal getroffen fühle, wenn er mein Porträt zeichnet.“ Der zweite große Karrikaturzeichner von Paris, Forain, feiert augenblicklich im „Figaro“ seinen großen Erfolg. Das große Boulevardblatt hat nämlich bei Forain für 4000 Francs Karikaturen bestellt, von denen während eines Monats täglich eine auf der ersten Seite des „Figaro“ erscheint. Es sind aber nicht nur humoristische Karikaturen, sondern auch satirische Darstellungen der biffigsten Art. Man sieht z. B. einen schmalen Korridor von Mazzas, in dem ein Gefängniswärter reisenden Engländern die innere Einrichtung des ersten Zellengefängnisses von Frankreich zeigt. „Nicht, nicht!“ macht der Beamte, indem er den Finger an den Mund legt und die Besucher durch die Thürklappe einer Zelle sehen läßt: „Das ist ein Minister.“ Ein anderes Bild: Die französische Republik, eine Dame mit der phrygischen Mütze, hält einem vor ihr stehenden Kammerdiener mit einer langen Zange einen Orden der Ehrenlegion (jedemfalls den von Herz) hin mit den Worten: „Jean, bringen Sie mal das in die chemische Reinigungsanstalt!“ Ein drittes Bild: Eine Dame fragt eine Freundin, bei der sie auf den folgenden Abend eingeladen ist, ob die Solree doch statthände, da ihr (der Freundin) Mann doch ein Duell auszufechten habe? „Gewiß“, antwortet die Freundin, „man hat ja Pistolen als Waffen gewählt!“ Forain ist übrigens ein häufiger Gast in den Salons derselben reichen Finanziers, die sein Stilt mit so unbarmherziger Treue und unwiderstehlicher Komik verewigt.

Ueber eine ostpreussische „Seherin“ Auguste Dargel in Köffel entnimmt die „Fr. Ztg.“ dem Graudenzer „Gei.“ folgende Geschichte: Die Geschichte der Visionarin reicht bis ins Jahr 1887 hinab. In diesem Jahre wirkte als Hilfspriester bei der katholischen Pfarre zu Groß-Köllen, Defanatas Köffel, Kaplan Reddig. In der Kaplanei hielt sich damals auch Auguste Dargel auf, welche vorgab, „Erscheinungen“ zu haben. Am Donnerstag Nachmittags, so hieß es damals, fiel das Mädchen in Ekstase und verharrete darin mit kurzen Unterbrechungen bis zum nächsten Freitag Nachmittags etwa um 3 Uhr. Was sie während dieses Zustandes sah und hörte, waren die Prophezeiungen, welche geglaubt wurden. So prophezeite die Jungfrau ein, der Pfarrer des Ortes, Namens Herrmann, werde im Juni 1891 an einem Schlaganfall sterben und zwei Jahre ins Jenseits kommen. Thatsächlich ist Pfarrer Herrmann zu Groß-Köllen den 30. Juni 1891 im 71. Lebensjahre nach längerem schweren Leiden gestorben. Die Anhänger des Mädchens erblickten hierin die Erfüllung der prophezeiten Thatsache. Die Thätigkeit der „Seherin“ hat bereits einen Kirchenstempel hervorgerufen. In einem Sonntage im Sommer jenes Jahres brachte Kaplan Reddig bald nach Beginn der Predigt die Erscheinungsgeschichte zum Ausdruck. Der auch in der Kirche anwesende Pfarrer Herrmann erhob sich aus dem Lehnstuhl und sprach laut zum Chor hinauf: „Herr Lehrer, spielen Sie die Orgel! Solche Bekehrungen brauchen wir von der Kanzel nicht!“ Kaplan Reddig ging darauf in die Sakristei, kehrte bald wieder daraus zurück, erhob vor dem Altar den Arm und rief in die Kirche hinunter: „Glaubt Alles, was ich Euch über die Erscheinung gesagt habe“, dann verließ er die Kirche. Hier entstand eine ungeheure Aufregung, der größte Theil der versammelten Gläubigen verließ das Gotteshaus, und somit man damals die Stimmung beurtheilen konnte, stand das Volk meist auf Seiten des Kaplans. Schon in den nächsten Tagen reisten Einzelne und Deputationen in dieser Sache zum Bischof von Ermland nach Frauenburg, um den Sachverhalt zur Sprache zu bringen. Kaplan Reddig wurde vor den geistlichen Disziplinardhof nach Frauenburg geladen und kehrte nicht mehr auf seine Stelle nach Gr.-Köllen zurück, sondern wurde als Bönitentlar auf einige Zeit nach dem Kloster Springbrunn geschickt und dann nach Groß-Ledenbörz verlegt; gegenwärtig weilt er in Allenstein. Der Pfarrer Herrmann hatte in seiner Gemeinde einen schweren Stand. Auguste Dargel wurde von ihren Anhängern auf einen bekränzten Wagen gesetzt und aus dem Dorfe geleitet, den Pfarrer überschüttete man mit Fluch- und Schmähworten, und erst lange darnach trat Ruhe in der aufgeregten Kirchengemeinde ein. Auguste Dargel, welche in Köffel in einem ihr von reichen Leuten gekauften Hause wohnt, ist eine mittelgroße schlanke Gestalt

und steht in den zwanziger Lebensjahren. Ihre ganze Erscheinung macht einen müden Eindruck, doch ist sie keineswegs unsympathisch. Jeden Donnerstag Nachmittags um 3 Uhr schaut das Mädchen mit glanzlosem Blick eine Weile ins Seere und begiebt sich alsdann in leichtem Gewande zu Bett. Inzwischen sind mehrere Personen, meist ältere Frauen, ins Zimmer getreten; denn alle wollen die Jungfrau in „Ekstase“ sehen. Der ekstatische Zustand, in dem sie ihre Visionen hat und den Anwesenden davon berichtet, dauert bis zum Freitag Nachmittags, wo sie das Bett verläßt. Der Vorgang wiederholt sich ziemlich in derselben Weise an jedem Donnerstag Nachmittags seit dem Jahre 1887 bis heute. Mit besonderer Vorliebe scheint die „Seherin“ den vorherigen Tod der Menschen anzukünden, ohne indeß immer damit Glück zu haben. Die katholische Geistlichkeit nimmt in dem Köffeler „Visionen“ gegen das Mädchen und ihren Anhang Stellung. Der Seherin ist das Betreten der Kirche und der Empfang der Sakramente unterlagt, so daß sie als eine kirchlich Exkommunizierte zu betrachten ist. Auch der größte Theil der Katholiken kümmert sich wenig um die Seherin.

Ueber einen Unfall, der sich Sonnabend Vormittag auf dem Uebungsplatz der Eisenbahnbrigade in Schöneberg ereignete, wird geschrieben: Eine Brücke, die unter Leitung eines Hauptmanns Rübecke aus Eisen hergestellt wird und bis zum Montag fertig werden sollte, hatte den Zweck, bei Manövrübungen gebraucht zu werden und steht auf freiem Felde. Es arbeiteten daran Mannschaften verschiedener Kompagnien. Ein Träger lag bereits, und ein zweiter sollte hochgebracht werden. Um dies schnell zu bewerkstelligen, wurde der 72 Meter lange Träger, der zur Hälfte auf dem Erdboden, zur Hälfte in der Schube lag, mit Hilfe von Stützen hochgehoben. Da nun zwei Stützen so standen, daß die beiden Enden des Trägers nicht darauf ruhen konnten, so sollte der Träger in eine andere Lage gebracht werden. Hierbei fiel er herunter, so daß das eine Ende eine Lowry beschädigte, das andere elf Soldaten, unter diesen zwei Unteroffiziere traf. Die Verunglückten, die alle mehr oder minder schwer verletzt worden sind, wurden durch Kameraden aus ihrer Lage befreit und mittels Krankenwagens vom Troin und Droschke nach dem Lazareth übergeführt. Ein Unteroffizier wurde noch im letzten Augenblick von einem anderen bei Seite gerissen, sonst wäre er gleichfalls von dem Träger getroffen worden. In dem Augenblicke des Unfalles herrschte allgemeine Bestürzung. Der Träger selbst hat erhebliche Beschädigungen durch den Fall erlitten. Die Brücke und ihre Umgebungen wurden sofort militärisch abgesperrt. Ein Verschulden an dem schweren Unglücksfall dürfte weder der Leitung noch den Mannschaften beizumessen sein, da stets die nöthige Vorsicht geübt worden ist.

Brünn, 11. Febr. Heute Abend 6 Uhr wurde hier ein gräßlicher Mord verübt. Der 70 Jahre alte Kaufmann Max Rosenthal, Inhaber einer Heeresausrüstungsfirma, befand sich mit zwei Bedienten in seinem Komptoir, als plötzlich zwei mit Masken versehene Männer eintraten, welche Geld verlangten. Nachdem sie keine betriebende Antwort erhalten hatten, feuerten sie mehrere Schüsse ab. Zwei derselben trafen Rosenthal in die Brust, so daß er nach wenigen Minuten verschied; zwei andere trafen die zwei Bedienten, von denen der eine leicht, der andere schwer verletzt wurde. Als die Mörder das Lokal verlassen wollten, trat ihnen der Kellner Rosenthal's, Dr. Hoze entgegen, auf welchen die Verbrecher gleichfalls einen Schuß abfeuerten, der glücklicherweise nur eine leichte Verwundung verursachte. Von den Mördern fehlt bisher noch jede Spur. Eine spätere Nachricht lautet: Die gestern Abend bei beliebiger Straße neben dem deutschen Theater verübte Mordthat wird als anarchistisches Verbrechen aufgefaßt. Maskirte Mörder erschossen bekanntlich den Kaufmann Rosenthal in dessen Bureau und verurteilten zwei anwesende Bedienten sowie den blutzugelommenen Advokaten Dr. Hoze. Die Mörder entflohen, ohne ihren Raub, in dem sie gestört waren, auszuführen. Bisher sind die Thäter unentdeckt. Im Hinterhause warteten während dieser Zeit mehrere hundert Arbeiter auf die wöchentliche Lohnauszahlung.

Schlichtung montenegrinischer Blutseden. Man schreibt aus Cetinje, 5. Februar: Es ist bekannt, daß schon seit längerer Zeit Versuche gemacht werden, die Blutseden zwischen den Montenegrinern und den Albanen auf friedlichem Wege zu schlichten. Namentlich die türkische Regierung hat es an keiner Vermählung fehlen lassen, dieses Ziel zu erreichen, da sie von dem lebhaften Wunsch befeuert ist, an den Grenzen des Reiches die Ruhe aufrecht zu erhalten. Schon vor mehr als vier Jahren kam es zu einem feierlichen Friedensschlusse zwischen den Stämmen, welche das Grenzgebiet von Gusinje-Plava bis zur Meeresküste bewohnen, der bis zu dem heutigen Tage eingehalten wurde. Damit war auf einem Theile der Grenze die Ruhe hergestellt, allein die Bewohner des anderen Theiles, der sich von Gusinje-Plava bis nach Bosnien erstreckt, lebten weiter in Blutsede, und es kam daselbst wiederholt zu heftigen Zusammenstößen zwischen Albanen und Montenegrinern. Kürzlich ist es nun gelungen, auch hier den Frieden herzustellen. Es geschah dies in besonders feierlicher Weise. Die montenegrinischen Hauptlinge und Würdenträger verammelten sich in Andrijevica. Dort wurden sie nach Rang und Alter geordnet und dann von mehreren Popen zu dem Grenzorte Binica geführt, wo zwei Kompagnien montenegrinischer Soldaten aufgestellt waren. Diesen gegenüber, knapp am Ufer der Ura, standen die türkischen Truppen. Die türkisch-albanesischen Führer waren gleichzeitig mit den montenegrinischen in Binica erschienen. Nachdem alle verammelt waren, stellten die Friedens-Kommissäre die Hauptlinge einander vor. Das Friedens-Dokument wurde von den Kommissären und Hauptlingen unterzeichnet und dann gegeben sich alle zum Ura, wo sie von den dort aufgestellten Truppen militärisch begrüßt wurden. Hierauf warfen die Kommissäre, die heiderseitigen Geistlichen und die Hauptwürdenträger, nach der althergebrachten Sitte bei der Schlichtung von Blutseden, Steine ins Wasser. Nach den Dankgebeten hielten der türkische Kommissär, Zahir Pascha, und der montenegrinische Kommissär, B. Gardashev, Ansprachen an die Versammelten, worin sie die Bedeutung des Friedensschlusses auseinandersetzten. Hierauf folgte ein Festmahl, an welchem alle erschienenen Führer und Würdenträger theilnahmen und in dessen Verlaufe viele Trinksprüche ausgebracht wurden, wovon derjenige des Kalimam von Berana, Mehmed Bey Bahytjarevic, der beachtenswerthe war. Derselbe trank auf den montenegrinischen Kommissär und preis dessen Bemühungen um das Zustandekommen des Friedensschlusses. Man habe es in

der Türkei mit Freunden aufgenommen, daß kein Unterchied zwischen Bruder und Bruder wegen der Religion gemacht werden solle. Gleichzeitig mit der Beendigung der Blutsede wurde auch eine Angelegenheit geordnet, welche schon Jahre lang strittig war. Die türkisch-albanesischen Grundbesitzer hatten nämlich an Montenegro Forderungen im Werthe von ungefähr 18,000 fl. die sie aus den Einkünften ihrer in Montenegro gelegenen Besitzungen beanspruchten. Es kam nun zu einem Ausgleich, indem sich die Grundbesitzer mit dem dritten Theile ihrer Forderungen zufrieden stellten, dem ihnen auch bereits ansbezahlt wurde.

Ein Blitzfabrikant. Prof. Thompson in Lynn (Massachusetts) hat dem Scientific-Klub dieser Stadt eine wichtige Mittheilung gemacht. Nach zahlreichen Versuchen, bei denen er elektrische Ströme von großer Stärke annahm, ist es dem Herrn Professor endlich gelungen, 5 Fuß lange elektrische „Funken“ zu erzielen. Er behauptet sogar, daß er eine elektrische Maschine von solcher Kraft konstruiren könne, daß er damit 15 Meter lange elektrische „Funken“ erhalten würde, die sich in keiner Weise von den himmlischen Blitzen unterscheiden. Auch das Donnergeräusch könne durch solche Funken hervorgebracht werden und zwar mittels einer besonderen Art von kupfernen Rezipienten, über welche eine Gelschaut gebreitet wird. Ein amerikanisches Blatt, das von dieser Entdeckung ganz entzückt ist, hat eine Subskription eröffnet, aus deren Ertrag für den Herrn Professor eine goldene Medaille geprägt werden soll. Auf der einen Seite der Medaille soll sich das Bildniß des Blitzes schleudernden Thompson befinden, auf der anderen das Datum der Entdeckung. Der Erfinder hat von dem Patentamt in Washington das ausschließliche Recht auf die Ausnützung seiner „legensreichen“ Erfindung erwirkt und sich Visitenkarten drucken lassen, die die Aufschrift tragen: „Jupiter-Thompson, alleiniger Fabrikant von Blitzen und Donnerschlägen auf der Erde. Vor ruchlosen Nachahmungen wird gewarnt.“ — Nun brauchen wir uns über einen Blitz bei heiterem Himmel nicht mehr zu wundern.

Zu dem Brand des Irrenhauses in der Nähe von Dover wird über Remoyt gemeldet: Gleich nach dem Ausbruch des Feuers sprengten die Wärter die Thüren der Zellen, aber die Irren begreifen nicht die Gefahr. Die Irren erstickten. Die Flammen erglöhten auch das anstößende Armenhaus, dessen Irren, etwa hundert, mit genauer Noth gerettet wurden; viele von ihnen trugen Brandwunden davon.

In der muhamedanischen Badeanstalt für Frauen in Waku brach jüngst Feuer aus, während sich gegen 300 Frauen und Kinder in der Anstalt befanden. Das Feuer verbreitete sich mit großer Schnelligkeit über die ganze Anstalt, wodurch eine große Panik entstand. Die Mehrzahl der Frauen stürzte nackt auf die Straße; mehrere Frauen und Kinder wurden erdrückt oder todgetreten, eine größere Anzahl erlitt schwere Verletzungen.

Die Wassernoth in Queensland nimmt den Charakter einer nationalen Katastrophe an. Westlich von der Hauptstadt, landeinwärts, haben sich die Fluthen von Brisbane über Ipswich bis Toowoomba, der Hauptstadt des großen Ackerbaudistriktes bei Darling Downs ausgebreitet, so daß ein Areal von 420 Meilen lang und 100 Meilen breit jetzt theilweise unter Wasser steht. 30 Personen sind bisher beim Wasserandrang, nach zuverlässiger Schätzung, gekommen. Die Hauptstadt selbst, das blühende Brisbane, gleicht einem Trümmerhaufen. Die Zerstörung von Eigentum ist, besonders in der westlichen Vorstadt, wo von 500 Häusern nur 25 stehen geblieben sind, enorm, selbst diese 25 stehen fußhoch unter Wasser. Viele Einwohner konnten sich, in vielen Fällen nur durch die Baump- und Pflanzenbestände des botanischen Gartens retten, und haben den Verlust ihrer gesammelten Habe zu beklagen, viele haben jetzt in Höfen, wo ihnen die Segel zur Bedeckung dienen. Die Baum- und Pflanzenbestände des botanischen Gartens sind ganz und gar entzerrt und weggespült worden. 2 Dampfer, welche im Brisbanefluß ankeren, sind von der anschwellenden Fluth gefaßt und bis in die Mitte des botanischen Garten getrieben worden, wo sie feststehen.

Special-Depeschen

der
„Allpreussischen Zeitung“.

Berlin, 13. Februar. Der Mörder der Frau Reschonski und ihres kleinen Sohnes ist in dem sechszehnjährigen Arbeitsburschen Paul Schmidt entdeckt. Derselbe ist geständig.

Budapest, 13. Febr. Nachdem die Direktion der hiesigen Waffenfabrik neuerdings eine 30prozentige Lohnreduktion vorgenommen, steht ein abermaliger Waffenarbeiterstreik bevor.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 13. Februar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	11.12	13.12
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		97,70	97,80
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		97,90	98,00
Desterreichische Goldrente		99,20	99,60
4 pCt. Ungarische Goldrente		97,00	97,40
Russische Banknoten		214,00	214,45
Desterreichische Banknoten		168,70	168,80
Deutsche Reichsanleihe		107,75	107,90
4 pCt. preussische Conjoints		107,80	107,80
4 pCt. Rumänier		84,70	84,70
Mariemb.-Mawl. Stamm-Privatitäten		109,00	109,10

Produkten-Börse.

Cours vom	11.12	13.12
Weizen April-Mai	155,90	155,00
Mai-Juni	157,00	156,20
Roggen: Matter.		
April-Mai	138,50	138,20
Mai-Juni	139,20	139,00
Petröseum loco	22,00	22,00
Rübsöl April-Mai	52,70	53,10
Mai-Juni	52,70	53,10
Spiritus April-Mai	33,10	32,80

Königsberg, 13. Februar, 12 Uhr 56 Min. Mittags.
(Von Portarius und Grothe.)
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spiritus-Kommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L/o excl. Faß.
Loco contingentirt. 50,50 „ Geld
Loco nicht contingentirt 31,00 „

Seidenstoffe

von von Elten & Keussen, Crefeld.

direkt aus der Fabrik
also aus erster Hand in
jedem Maß zu beziehen.
Man verlange Muster mit
Angabe des Gewünschten

Es hat Gott dem Herrn gefallen, unseren geliebten Großvater, Bruder und Onkel, den

Reintier Herrn Eduard Friese,

nach kurzem Leiden heute Vormittag 11 1/2 Uhr in seinem 76. Lebensjahre aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen.
Elbing, den 13. Februar 1893.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kirchliche Anzeigen.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.

Mittwoch, den 15. Februar, Nachmittags 5 Uhr:
Passions-Andacht.

Herr Pfarrer Lachner.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Mittwoch, den 15. Februar, Nachmittags 5 Uhr:

Passionsandacht.

Herr Pfarrer Klebes.

Heil. Leichnam-Kirche.

Mittwoch, den 15. Februar, Nachmittags 5 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Pfarrer Schiefferdecker.

Elbinger Standesamt.

Vom 13. Februar 1893.

Geburten: Schriftföher Richard Kirstein 1 T. — Tischler Friedrich Magat 1 S. — Rutscher Ephraim Reuter 1 T. — Fabrikarbeiter-Wittwe Auguste Wiechert, geb. Wenzel 1 S. — Maschinist Rudolf Rosener 1 S. — Maschinenbauer Paul May 1 S. — Tischler Samuel Viedtke 1 S. — Arb. Peter Groß 1 T.

Eheschließungen: Schuhmacher Benhard Burchert mit Anna Kluth. — Bauunternehmer Franz Wittpohl mit Auguste Lach.

Sterbefälle: Hospitalitin, Wittwe Wilhelmine Vogdt, geb. Schliedermann, 78 J. — Zimmergebel Heinrich Krebs 39 J. — Fabrikarbeiter Jacob Scheffler 2 3/4 J. — Arbeiter Heinrich Schulz aus Böhmschgut 10 J. — Reintier Anton Warm 64 J. — Schlosser Andreas Borowski 6 T.

Statt besonderer Meldung.

Heute Vormittags 10 1/2 Uhr verschied nach kurzem, aber schwerem Krankenlager mein innig geliebter Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater,
der Reintier

Anton Warm,

im 65. Lebensjahre, tief betrauert von den Hinterbliebenen. Dieses zeigen im Namen der Hinterbliebenen an

Die tieftrauernde Gattin nebst Kindern.

Elbing, den 13. Febr. 1893.

Die Beerdigung des Herrn Reintier **Hüllmann** findet **Dienstag Nachm. 2 Uhr** von der Loge aus statt.

Das Begräbniss unseres lieben **Ernst** findet morgen, Dienstag, Mittags 12 Uhr statt.

Heinr. Unger und Familie.

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 15. Februar cr.:

Benefiz Krieg.

Die Gigerln von Wien.

Possen = Novität.

Kaufmännischer Verein.

1) Der Vortrag, Dienstag, fällt aus.
2) Bücherwechsel findet statt.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Das Kaiserliche Gesundheitsamt zu Berlin hat sich dahin geäußert, daß sich nicht erweisen lasse, inwieweit eine Verfeuchung der Weichsel bei der letzten Choleraepidemie Platz gegriffen habe. Da ferner nach den angestellten Untersuchungen die Choleraerregung sich im Flußeise lebensfähig erhalten, so wird hierdurch dafür gewarnt, bei Benutzung des Eises aus der Weichsel und ihren Nebenarmen dieses mit Nahrungsmitteln in Berührung zu bringen.
Danzig, den 6. Februar 1893.

Der Regierungs-Präsident.

geb. von Holwede.

Streut den Vögeln Futter!!

Öffentliche Versteigerung!

Donnerstag, den 16. d. M.,
Vormittags 11 Uhr,

werde ich in Tollemitt im Auftrage des Concursverwalters Herrn **Reimer** hierfelbst

das zur **Gustav Corsepilus-chen Concursmasse** gehörige **Manufactur-, Kurz-, Weiß- und Galanterie-Waarenlager**, abgeschätzt auf 3928 M. 17 Pf. im Ganzen, sowie die **Ladeneinrichtung**

meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern. Die Besichtigung des Waarenlagers kann an Ort und Stelle am 15. d. M., von 4 1/2 bis 8 Uhr Nachmittags und am Terminstage von 8 Uhr Morgens erfolgen. Die Tage liegt zur Einsicht bei dem Concursverwalter Herrn **Reimer**, Wasserstraße Nr. 24, in den Vormittagsstunden aus.
Elbing, den 9. Februar 1893.

Der **Gerichtsvollzieher**.

v. **Pawlowski.**

Zum Wohle der Menschheit!

Bisher auch nicht annähernd erreicht. Alte Fußleiden, veralt. Krampfadergeschwüre, langjährige Flechten, veraltete Geschlechtsleiden, Manneschwäche, Pollutionen heilt gründlich, schnell und schmerzlos ohne Verursachung durch Naturheilkunde. Brieflich mit demselben Erfolge unter jeder Garantie, billigtst.
Franz Jekel, Breslau, Leichstr. 22.

Zu Fastnacht (morgen) empfehle:

Prima geriebenen Mohn,

p. Pfd. 30 Pfg.,

desgl. mit Prima Ruderzucker u. destill. Rosenwasser abgemahlen p. Pfd. 40 Pfg.

Hausfrauen-Rudeln

mit 5% **Eigehalt**

kosten an diesem Tage p. Pfd. 40 Pfg. Der Mohn wird a. d. Salomon'schen Patentmühle abgemahlen u. da derselbe d. J. einen hochfeinen süßlichen Geschmack hat, erhält der Käufer 1 Pfundes ger. Mohn auf Verl. 5 bittere Mandeln gratis.
E. Tochtermann, Alter Markt 62.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

Plombiren.

C. Klebbe,

Jnn. Mühlendam 20/21.

Königsberger Thee-Compagnie.

Feinste Thee's nach russischem Geschmack

in **Originalpackung zu Originalpreisen**

empfehlen u. versendet die Niederlage **Apothete Brückstraße 19.**

Mark 6000

sind zur 1. Stelle zu begeben durch

Julius Entz,

vereid. Makler,

Am **Elbing 26, I.**

Die **Dividende für 1892** wird vom 15. d. Mts. ab während der Geschäftsstunden bei uns auszuzahlen.
Elbinger Handwerkerbank
m. u. S.

Das zum Nachlasse des Fräulein **Rose** gehörige **Wohnhaus Alter Markt Nr. 33**, mit Nebengebäude nach der Heiligen Geiststraße, soll im Auftrage der Erben

am **15. Februar d. J.,**

Vorm. 11 Uhr,

durch den unterzeichneten Notar in dessen Bureau, Spieringstraße Nr. 30, meistbietend versteigert werden.

Kaufbedingungen liegen ebendasselbst zur Einsicht aus.

Die Besichtigung des zum Verkauf stehenden Grundstücks ist gestattet.

Horn,

Rechtsanwalt und Notar.

Zu Fastnacht

empfiehlt

Schlummer-Punsch,

Arrac-Punsch

in feinsten Qualität

Paul Schiller,

Liqueurfabrik,

Brückstraße Nr. 16.

Jaskulski

Kettenbrunnenstrasse 2/3,

I. Etage.

Sprechst. von 9—12 und 2—6 Uhr.

Wiederverkäufern und Besitzern zum Anbau empfehle

ca. 100 Ctr neuen hiesigen blauen Mohn, p. Ctr. 29 Mark (Die Qualität übertrifft fow. Schlesijschen als Erfurter Mohn), geringe Qualität räume p. Ctr. 20 M.,

ca. 100 Scheffel Propsteiner Saathaser, p. 50 No. 720 M., 1 Getreide-Reinigungs-Maschine, fast neu, mit 12 Sieben, für 60 Mark.
E. Tochtermann, Alter Markt 62.

C. J. Gebauhr

Flügel- u. Piano-Fabrik

Königsberg i. Pr.

Prämirt: London 1851 — Moskau 1872

— Wien 1873 — Melbourne 1880 —

Bromberg 1880. —

empfehle ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.

Theilzahlungen

Umtausch gestattet.

Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Roggenbrod

(viel größer als bisher) empfiehlt die

Bäckerei Alter Markt 4.

Brauschleier in großer Auswahl, schwarze, weiße, crème Spitzen zu bill. Preisen. Gold- und Silbermyrthe.

B. Reimann, Fischerstr. 41.

Ein Lehrling

mit guten Schulkenntnissen findet in meinem **Colonialwaaren- u. Destillationsgeschäft** Stellung.

A. Wiebe.

Unser Geschäft bleibt **Dienstag von 11 bis 3 Uhr geschlossen.**

J. Unger & Sohn.

Eine gute Wohnung, 3 Zimmer u. Zubeh., Garteneintritt, zu vermieten Johannesstraße 19, Meldung Eingang vom Lustgarten.

Zur **Feier des 50jährigen Bischofsjubiläums**
Sr. Heiligkeit des Papstes
Leo XII.

findet

Sonntag, den 19. Februar d. Js.,
um 7 1/2 Uhr Abends,
im Saale der Bürger-Resource

eine **Festversammlung** statt.

Die **Festrede**, welcher **musikalische und gefangliche Vorträge** vorausgehen und folgen, wird Herr Professor **Dr. Krause-Braunsberg** halten. Zum Schluß wird der hiesige **Cäcilien-Verein** das Oratorium: **„Die heilige Cäcilia“** aufführen.

Preise der Plätze: Nummerirter Sitzplatz 1 M., nichtnummerirter Sitzplatz 0,60 M., Stehplatz 0,25 M.

Eintrittskarten sind von heute ab bis Sonnabend einschl. in der Cigarrenhandlung des Herrn **Cajetan Hoppe**, Friedr.-Wilh.-Platz 5, zu haben.

An der Casse ist jede Karte 10 Pfennig theurer.

Das Comité.

J. A.:

Zagermann, Propst.

Bekanntmachung.

Von der hiesigen städtischen Feuer-Societät sind pro 1892 gezahlt worden:

Nr.		M.	S.	M.	S.
I. Brandentschädigung nach Abzug der übrig gebliebenen Materialien.					
1	Dem Bankcontroleur C. Reiss für den an seinem Hause Grubenhagen Nr. 13a am 13. Februar 1892 durch Brand verursachten Schaden	240	—	—	—
2	Dem Vollziehungsbeamten William Patschke für den an seinem Hause Herrenstraße Nr. 15 am 16. Februar 1892 durch Brand verursachten Schaden	60	—	—	—
3	Dem Maurerpolier August Kuhn für den an seinem Hause Kl. Wunderberg Nr. 8 am 3. Oktober 1892 durch Brand verursachten Schaden	30	—	—	—
				330	—
II. Verwaltungskosten.					
1	An die Kammereikasse Beitrag zu den Verwaltungskosten	1800	—	—	—
2	An die Feuerversicherungs-Aktiengesellschaft North British and Mercantile in Danzig Prämie für die Rückversicherung	4487	87	—	—
3	Infections- und Druckkosten, Buchbinderlohn, Tagationsgebühren zc.	111	50	—	—
				6399	37
				6729	37
	Summa der Ausgabe				
	Hiervon ab die von der Feuerversicherungs-Aktiengesellschaft North British and Mercantile erstatteten Brandentschädigungsgelder im Gesamtbetrage von			165	—
	bleibt Ausgabe pro 1892			6564	37
Gemäß § 18 des Statuts sind zur Deckung der Brandentschädigungen und Verwaltungskosten von den Mitgliedern der Societät an Prämien und zwar					
	in der I. Klasse 1/2 pro Mille				
	" " II. " 2/3 " "				
	" " III. " 5/6 " "				
	" " IV. " 1 " "				
	der Versicherungssumme zu erheben. Letztere beziffern sich am Schlusse des Jahres 1892 und zwar				
	in der I. Klasse auf 6,353,340 M.				
	" " II. " " 2,183,670 "				
	" " III. " " 1,647,480 "				
	" " IV. " " 117,650 "				
	mithin überhaupt auf 10,302,140 M.				
	Hiernach sollen an Beiträgen pro 1892 auskommen:				
	in der I. Klasse	3176	67		
	" " II. " "	1455	78		
	" " III. " "	1372	90		
	" " IV. " "	117	65		
	zusammen	6123	—		
	Zur vollständigen Deckung der Ausgaben pro 1892 bleiben demnach noch			441	37
	aus den Zinsen des Reservefonds zu entnehmen. Diese Zinsen haben sich pro 1892 beziffert auf			7397	75
	Die nicht verwendeten Zinsen im Betrage von sind dem Reservefonds hinzugezogen.			6956	38
	Der qu. Fonds beläuft sich nach der Rechnung pro 1892 einschließlich der für das Jahr 1892 auszusprechenden				
	auf 195540 „ 45 "				
	d. i. $\frac{195540,45}{10,302,140} = 1,90\%$				
	der Versicherungssumme.				
	Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß der Betheiligten gebracht.				
	Elbing, den 28. Januar 1893.				
	Die Feuer-Societät's-Deputation.				
	Lepp.				

Königsberger Pferde-Lotterie.
Ziehung am **17. Mai 1893.**

Hauptgewinne:

- | | |
|---|------------------------------------|
| 1. Eine hohelegante compl. 4spännige Doppel-Kalesche. | 6. Ein Herren-Phaeton, 2spännig. |
| 2. Ein Coupé, 2spännig. | 7. Ein Parkwagen, do. |
| 3. Ein Halbwagen, do. | 8. Ein American, 1spännig. |
| 4. Ein Cavalierwagen, 2spännig. | 9. Ein Bonnygespann. |
| 5. Ein Jagdwagen, do. | 10. Ein Selbstfahrender, 1spännig. |

47 edelste Ostpr. Luvs- und Gebrauchs-Pferde, sowie 2443 mittlere und kleinere Silbergewinne, zusammen 2500 Gewinne.

Loose à 1 Mark (nach auswärts für Porto 10 Pf. extra) empfiehlt und versendet die Expedition dieser Zeitung.

Der schönste Schmuck

für den äussern Menschen ist zweifellos ein gut sitzendes Kleidungsstück, welches zu allerbilligsten Preisen und eleganter Ausführung für Damen, Herren und Kinder zu haben ist in

D. Loewenthal's Waarenhaus.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „**Altpreussischen Zeitung**“.

Nr. 38.

Elbing, den 14. Februar.

1893.

Herzenkämpfe.

Roman von Th. Schmidt.

17)

(Schluß.)

Nachdruck verboten.

„Hast Du keinen meiner Aufrufe gelesen?“ fragte Curt.

„Nein,“ entgegnete sie, „mit Dir verließ ich die ganze Welt. Als mir hier ein Obdach geboten wurde, nahm ich es unter der Bedingung an, daß Niemand mich je sehen oder von mir hören dürfe und daß Alles von der Außenwelt von mir fern gehalten werde. Ich dachte, ich würde sterben; ich sehnte mich ja auch nach dem Tode, da ich nicht mehr bei Dir sein konnte.“

„Armes Kind!“ sagte Curt innig; „warum . . .“

Ein Klopfen an der Thür unterbrach ihn, und in der nächsten Minute trat die Baronin mit glückstrahlendem Antlitze ein.

„Nun, kannten Sie die Dame?“ wandte sie sich lächelnd an Curt. „Mein Sohn möchte wissen, ob er näher treten darf.“

„Ein gerechter Wunsch!“ sprach der Graf heiter, „da wir unser Glück zum großen Theil ihm verdanken. Ach, Massol,“ rief er dem Eintretenden zu, „wie soll ich Ihnen für Ihre große Güte danken! Jetzt aber erklären Sie mir, wieso ich meinen verlorenen Diebling hier in Ihrem Hause wiederfinde.“

„Das ist eine lange Geschichte,“ antwortete der Baron, „doch Sie sollen sie hören.“

Vor etwas mehr als drei Jahren, wenige Tage vor meiner Abreise nach Paris, gehe ich auf den Westbahnhof, mich nach etwas zu erkundigen. Es war eben ein Zug angekommen, und auf dem Perron herrschte großes Gedränge. Da wurde ich auf eine Dame aufmerksam, die aus einem Wagen erster Klasse stieg. Sie trug einen großen Mantel, war dicht verschleiert und mußte offenbar nicht recht, wohin sie sich wenden sollte. Endlich begab sie sich in den Wartesaal und verweilte da eine volle Stunde. Ich beobachtete sie, sie schien auf Niemand zu warten, ebenso wenig schien sich irgend Jemand um sie zu kümmern. Endlich stand sie auf, doch sichtlich noch ebenso ungeschlüssig wie bei ihrer Ankunft. „Ich will doch sehen,“ denke ich, „ob ich ihr nicht irgend-

wie behilflich sein kann!“ — Ich gehe auf sie zu und biete ihr meine Dienste an.

Anfangs scheint sie mich nicht zu verstehen; doch als ich meine Frage wiederhole, schlägt sie den Schleier zurück, und sieht mich mit wildem, verstärktem Ausdruck an.

Stellen Sie sich meinen Schreck vor, als ich Ihre Frau erkenne. „Frau Gräfin!“ rufe ich, „kennen Sie mich denn nicht? Baron Massol, der Freund Ihres Gemahls?“ — „O ja, ich kenne Sie,“ entgegnete sie. „Wollen Sie mir helfen?“ legt sie mit tiefbetrübter Stimme hinzu, indem sie ihre Hand auf meinen Arm legt. „Ich habe meinen Gatten, mein Haus für immer verlassen. Ich fühle mich sehr krank; mein Kopf brennt mir wie Feuer. Wollen Sie mich irgendwo hinbringen, wo ich sterben kann?“

Ich starrte sie sprachlos an, die schöne Gräfin von Roddeck hier in diesem bedauernswerthen Zustand! „Weiß der Graf davon?“ stieß ich hervor. — „Wenn Sie meinen Worten nicht glauben,“ erwiderte sie heftig, „so verlassen Sie mich; ich mag keine Fragen hören; ich kann die Nennung seines Namens nicht ertragen! Wenn Sie mir helfen wollen, so bringen Sie mich fort von hier!“

Ihr Gesicht war todtbleich, sie zitterte an allen Gliedern, und in Ihren Augen brannte ein unheimliches Feuer.

Ich brachte sie zu meiner Mutter, und noch an demselben Abend erzählte sie uns einen Theil ihrer Geschichte.

Sie schloß einen Vertrag mit uns; wir versprachen ihr, daß sie unter dem Schutz unseres Daches der Außenwelt, die sie so sehr fürchtete, völlig fern bleiben sollte; wir versprachen ihr Alles, was sie verlangte; ihr Zustand war so bedenklich, daß wir mit keinem Wort gegenzureden wagten.

Nach jenem Abend habe ich sie erst vor wenigen Tagen wiedergesehen, da ich am nächsten Morgen nach Paris abreiste. — Ich kann der Vorsehung, die mich gestern in den Park führte, gar nicht genug danken. Wer weiß, wann sich ohne unser Zusammentreffen dieses unselbige Mißverständnis aufgelklärt hätte! Als ich nach Hause kam und Ihrer Gattin Ihre Geschichte erzählte, da wußte ich, wie sehr diese Sie liebte.“

„Gott segne Sie, Massol!“ rief Graf Curt, „Sie haben sich mir als treuester Freund bewährt; tausend Dank! — Auch Ihnen innigsten

Dank, Frau Baronin," fuhr er, zu der Mutter Massols gewendet, fort, „für alle Liebe und Sorgfalt, die Sie meiner Gattin haben angedeihen lassen."

„Sie ist mir eine so liebe Tochter gewesen," erwiderte diese, „daß ich kaum weiß, wie ich ohne sie leben soll! Ich wünschte nur, ich hätte sie Ihnen kräftiger, rosigter wiedergeben können."

Der Graf schaute besorgt auf das Antlitz seiner Gattin, sie sah sehr bleich und zart aus.

„Wir müssen Dich recht pflegen, mein Lieb-ling," sagte er; „einige Wochen vollen Glücks sollen Dich wieder frisch machen. Ist es denn wirklich wahr — ist es kein Traum, meine Martha? Ich soll mit meiner Frau und meinem Kinde heimkehren?"

„Thäten Sie nicht besser, Ihre Frau Mutter erst auf die Ueberrajchung vorzubereiten?" meinte die alte Dame.

„O nein," entgegnete Curt, „ich wage nicht, meine Martha wieder aus den Augen zu lassen; und Mutter soll sobald als möglich mein Glück mit mir theilen."

Martha schmiegte sich inniger an ihren Gatten und flüsterte ihm leise zu, daß sie sich vor dem Wiedersehen mit der Gräfin fürchte.

„Habe keine Sorge, Kind," tröstete ihr Gatte sie, „meine Mutter macht sich selbst die bittersten Vorwürfe, Dir nicht mehr Liebe entgegengebracht zu haben."

Es war ein Abend ungetrübten Glücks.

Doch die Trennung verlief nicht ohne Thränen. Inmitten ihres Glücks schmerzte es Martha, sich von ihren Freunden trennen zu müssen, die so unendlich göttig gegen sie gewesen.

In der Stille eines köstlichen Frühlings- abends lehrte der Graf mit seiner Gattin und dem Kinde heim. Wie waren ihnen die Sterne so glitzernd erschienen, nie hatte der sanfte Abendwind ihnen süßer ins Ohr geflüstert, nie hatten sie einen köstlicheren glücklicheren Abend erlebt.

„Du bist zu Haus, wieder zu Haus!" sagte Curt mit glückstrahlendem Antlitz, als der Wagen vor der Thür hielt.

30. Capitel.

Gräfin von Roddeck und Melanie saßen allein im Wohnzimmer; schon war es zehn Uhr vorüber, und Graf Curt hatte gesagt, er werde zeitig heimkehren.

Bald darauf verkündete Wagenrollen seine Rückkehr.

„Was ist Dir, Curt?" rief die Gräfin dem Eintretenden erstaunt entgegen, „Du siehst ja aus, als habest Du etwas ganz besonders Glückliches erlebt?"

„Das habe ich auch," gab Curt zur Antwort, „ich habe Gäste mitgebracht, die Du willkommen heißen sollst, Mutter."

„Gäste? wen? wenn ich fragen darf!"

„Eine Dame mit einem kleinen Knaben," berichtigte Curt, und der Gräfin entging es nicht, wie seine Stimme bei diesen Worten zitterte.

„Eine Dame und einen kleinen Knaben?" wiederholte sie erstaunt.

In dem Augenblicke trat ein schöner Knabe in das Zimmer.

„Sieh," sagte Curt, „dies ist mein jüngster Gast."

„Was für ein reizendes Kind!" rief die Gräfin mit bewunderndem Blicke aus, „er sieht wirklich aus wie ein Morillo'scher Engel!"

„Küsse ihn, Mutter, und heiße ihn daheim willkommen."

Die Gräfin stuzte.

„Daheim?" wiederholte sie langsam. „Was soll das heißen, Curt? hast Du den Knaben adoptirt? wer ist er?"

„Der Knabe ist mein Sohn, Graf Albert von Roddeck," sagte dieser mit tiefbewegter Stimme; „und seine Mutter harret draußen Deines Willkommens. Soll sie eintreten?"

Die alte Dame vermochte kein Wort hervor- zubringen, aber die Lieblosungen, mit denen sie das Kind überschüttete, waren Antwort genug.

Endlich war ihr Herzenswunsch erfüllt, sie hielt das Kind ihres Sohnes, den Erben von Roddeck, in ihren Armen! Das alte stolze Grafengeschlecht sollte nicht aussterben!

Als aber eine schöne Frau mit goldenem Haar und hold erröthendem Antlitz eintrat und sie um Vergebung für all' den Kummer, den sie ihr bereitet hatte, bat, da fand sie die Sprache wieder, und zum ersten Male in ihrem Leben schloß sie die Gattin ihres Sohnes zärt- lich in ihre Arme.

„Ich sollte Dich um Vergebung bitten," sprach sie, „von nun an sollst Du mir wie die liebste, theuerste Tochter sein. Kein Geheimniß soll je wieder zwischen uns treten."

„Bin ich denn ganz vergessen?" fragte Mel- lante und schloß die Wiedergefundene zärtlich in ihre Arme. —

Mitternacht war lange vorüber, ehe der glückliche kleine Kreis auseinanderging. Mit dem goldhaarigen Knaben schlummernd im Arm erzählte Curt Baron Massols edle, großherzige Handlungswelke. —

Drei Tage später schien die Maifsonne auf eine köstliche Scene auf der Roddeck'schen Be- sitzung.

Der Schlossherr, hieß es, sei nun endlich mit Frau und Kind von einer weiten Reise heimgekehrt. Ueberall waren Triumphbogen mit Willkommengrüßen errichtet; von allen Bäumen wehten Banner und Fahnen, und durch die weiche, balsamische Luft drang von fernher das Läuten der Glocken.

Der Himmel war blau, die Blumen blühten, die Vögel sangen, die Sonne glitzerte — es war ein köstliches Bild! Eine große Menge Dienerschaft und Angestellte war versammelt,

und als die Wagen endlich in Sicht kamen, da erscholl ein jubelndes, nimmer endenwollendes Hurrah!

* * *

Bevor die Junctrosen blühten, war Melanie von Selten Herbert von Kalborns Frau geworden.

Herberts Name war weithin bekannt, und als man ihm zu seinem großen politischen Erfolg Glück wünschte, wandte er sich mit dankbarem Auge zu der edlen Frau an seiner Seite und dankte ihr für das, was sie aus ihm gemacht hatte.

Bald erreichte auch die frohe Kunde von Baron Massols Vermählung die Glücklichen auf Roddeck. Zu seiner Mutter größten Freude hatte er eine junge Dame kennen gelernt, die sein Herz im Sturm erobert hatte.

Sie sind sehr glücklich und versäumen nie, alljährlich einen Besuch auf der Roddeck'schen Besichtigung zu machen.

An einem klaren, sonnenhellen Junimorgen hat Graf Curt seine Gemahlin, ihn auf einem kleinen Spaziergang zu begleiten. Albert lief vor ihnen her, und ein kleines, blondhaariges Mädchen, das ihre Mutter Magdalena nannte, ging an deren Seite.

„Wohin gehen wir?“ fragte Martha.
„Gebuld“, erwiderte der Graf, „Du wirst es gleich sehen.“

Sie durchschritten den Park — wo der Wind heimlich zwischen den Bäumen flüsterte und die Vögel unter dem schattigen Laubdach ihr munteres Lied sangen — gingen die breite Landstraße hinab, an dem Grauen Häuschen bei den Weiden vorüber nach dem kleinen Kirchhof, wo Gräfin Martha einst mit verzweifelndem Herzen gestanden hatte.

Der Graf nahm seine Gattin an der Hand und führte sie zu der Stelle, wo sich einst ein namenloses Grab befunden hatte. An derselben Stelle war jetzt ein kostbares Monument von weißem Marmor errichtet, welches die Inschrift trug:

„Gewidmet dem Andenken an
Magdalena Horst
durch schwere Prüfung zur ewigen Ruhe
eingegangen.“

„Martha,“ sagte ihr Gemahl, „meine Mutter hat dieses Denkmal errichtet, und auf ihren Wunsch brachte ich Dich hierher. Sprich, Geliebte, schwebt noch eine Wolke an Deinem Himmel?“

„Neine,“ erwiderte sie und hob mit dankbarem Blick ihr schönes Auge zu dem klaren Morgenhimmel empor. „Der Himmel ist so gut gegen mich; ich will mich bemühen, diese Güte auch zu verdienen.“

Die Sonne, deren goldene Strahlen auf das stille Grab und auf die leise rauschenden Baumwipfel, auf den treuen, edlen Gatten und

auf die schönen, blühenden Kinder fielen, war nicht heller, nicht glänzender, als die Zukunft der Gräfin Martha entgegen sah.

Mannigfaltiges.

— **Ein Mißverständnis.** Herr X. ist Schulkommissionsvorsteher und zugleich ein vielbeschäftigter Berliner Zahnkünstler. Vor einigen Tagen saß er am frühen Morgen schon am Schreibtisch, um die Arbeiten, welche sein kommunales Amt erfordert, zu erledigen. Ihm brummte der Kopf, denn die Zeit der Einschulungen ist da und der Vielbeschäftigte hat schon hintereinander eine Schaar Mütter abgefertigt, die ihre Kinder von ihm einschulen lassen. Endlich schlägt es 9 Uhr, das Sprechzimmer ist gedrängt voll von Patienten, der Dentist legt die Feder und Akten fort und widmet sich seiner Kundtschaft. Da klopf es und eine Frau aus dem Volke tritt ein. „Ach, Herr Doktor, Sie kennen mich wohl noch, vor 14 Tagen habe ich mir zwei Zehen lassen.“ . . . Herr X., der die Suada seiner Patientin kennt, fordert dieselbe auf, Platz zu nehmen. „Nu Herr Dokter, will ich meinen dritten . . .“ meint die auf dem Operationsstuhl Sitzende gemüthlich und sieht den vor ihr Stehenden vertraulich an. „So ist's recht, nur Kurage“, repliziert Herr X., der sich des Samento's wohl erinnert, das Frau Müller vor 14 Tagen beim Ziehen zweier Vorderzähne gemacht hat, so daß es ihm nicht möglich war, den dritten, wackligen Schwerendäther zu ziehen. „Nun will ich meinen dritten“ . . . „Weiß schon! Den Mund hübsch weit aufmachen“, jagte der Zahnkünstler etwas ungeduldig. — „Aber Herr Doktor, der dritte ist ja“ —, da, ein Kuck, ein Schrei und der „Dritte“ ist draußen, ein hohler Zahn, der seiner Besitzerin viel Schmerzen verursacht haben muß! — „Aber Herr Doktor, ich will ja meinen dritten bloß . . .“ — „Na, hier ist er ja schon, liebe Frau“, und dabei zeigt Herr X. den Zahn — „meinen dritten Jungen einschulen lassen“, schluchzt die Frau und hält sich die Backe, „zwei sind ja schon eingeschult . . .“ — Der Zahnkünstler war nicht wenig überrascht über diese Aufklärung, Frau Müller aber war froh, so schnell ihren dritten Zahn losgeworden zu sein.

— **Ein neues, billiges eiweißreiches Nahrungsmittel** hat Professor Fürbringer, Direktor der inneren Abtheilung des städtischen Krankenhaus Friedrichshain, in einem Vortrag in der Berliner medizinischen Gesellschaft empfohlen. Das neue Mittel ist das Produkt einer alten Culturpflanze, die in Westafrika, Ostindien u. a. gebaut wird und deren Früchte bei den Eingeborenen dieser Länder ein beliebtes Nähr- und Genußmittel sind. Es ist die *Arachis hypogaea* aus der Familie der Papilionaceen. Ihre Früchte, die dadurch, daß sie unter der Erde reifen, ein interessantes botanisches

Phänomen darbieten, sind unter dem Namen Pea-nut auch schon bei uns in den Handel gekommen. Gemeinhin heißen sie Erdnüsse. Sie werden theils roh, theils geröstet importirt. Sie enthalten in einer dünnen, leicht zerbrechlichen Schale zwei Samen, deren Geschmack an Mandeln oder Nüsse erinnert. Aus den Nüssen wird die Erdnuß-Grüße hergestellt. Ihr Eiweiß-Gehalt übertrifft die Leguminosen (Hülfrüchte) um fast das Doppelte, er beträgt 47 pCt., daneben enthalten sie 15 pCt. Fett und fast ebenso viel Kohlehydrate. Der Preis beträgt pro Kilogramm 40 Pf. Die Erdnüsse und ihre Präparate sind von Fürbringer an den Patienten des städtischen Krankenhaus Friedrichshain auf ihre Verträglichkeit und Ausnutzung geprüft worden. Dabei hat sich gezeigt, daß das trockene Rohmaterial zur Ernährung ungeeignet ist, dagegen hat sich eine aus dem Erdnußschrot hergestellte Suppe als ein brauchbares und werthvolles Nahrungsmittel erwiesen. Sie ist von 90 Prozent der Versuchspersonen, auch solchen mit schwachem und krankem Magen, wochenlang gern genossen worden. Nur ein kleiner Theil fand den Geschmack widerwärtig. Die Ausnutzung des Nährstoffs im Verdauungskanal ist fast vollständig. Auch Matronen, Kaffee und dergleichen sind aus dem Erdnußschrot bereits hergestellt, in welchen Formen der Genuß der Früchte ein vielseitiger wird. Der werthvolle Eiweißgehalt der Erdnüsse ist von Dr. Noerdlinger in Vodenheim entdeckt worden, der jetzt die fabrikmäßige Herstellung der Nährpräparate betreibt. Professor Fürbringer schloß, daß die Erdnüsse zwar keine Delikatesse seien, aber dennoch nicht nur für Kranke (Fettleibige, Zuckerharnruhr- und Nierenkranke zc.) ein geeignetes Nahrungsmittel seien, sondern auch ein Volksnahrungsmittel zu werden verdienen, da es durch Nährhaftigkeit und Billigkeit ausgezeichnet ist. In der an den Vortrag sich anschließenden Diskussion machte Dr. Veymann, Arzt der Straf-Anstalt in Moabit, in letzterer Hinsicht erhebliche Bedenken geltend. Jede Spur eines üblen Geschmacks macht ein Mittel als Volksnahrungsmittel bei allen seinen sonstigen Vorzügen unbrauchbar. In den preussischen Gefängnissen hat man zum Zweck der Verbilligung der Gefangenenernährung wiederholt mit so empfohlenen neuen Nährstoffen Versuche gemacht, z. B. mit den Cocosnußblättern, mit dem Aleuronat und dergleichen, alle mit schlechtem Erfolge wegen des mangelhaften Geschmacks der Präparate. Im Uebrigen müsse man die Erwartung aufgeben, daß es gelingen wird, die Gefangenenernährung noch billiger zu gestalten, als sie jetzt ist. Sie beträgt pro Mann täglich 29 Pf. Dafür giebt es 750 Gramm Brot, 1 bis 1½ Liter breiige Kost zum Mittag, $\frac{1}{2}$ zum Morgen und $\frac{1}{4}$ zu Abend, als Verstärkung wöchentlich 100 Gramm Butter, je einmal Käse, Hering, 50 Gramm

Speck und 250 Gramm Seefisch. Damit ist gewiß das Möglichsie erreicht.

— **Eine Reise um die Welt auf Kosten eines Blattes.** Der „New-York Herald“ hat gelegentlich der amerikanischen Präsidentenwahlen eine Reise um die Welt, nach Paris und London und eine Reise nach London den drei Personen angeboten, deren Vorherfragungen über den Ausgang der Wahl dem wirklichen Ergebniß derselben am nächsten kommen würden. Der „Herald“ hat nach seiner Angabe mehr als 2 Mill. Vorherfragungen erhalten. Nach einer sorgfältigen Prüfung des Ergebnisses der Wahlen in jedem Staate der nordamerikanischen Union wurde festgestellt, daß die Mehrheit für Cleveland 369,533 Stimmen beträgt. Der erste Gewinner in dem von dem Herald ausgeschriebenen Wettbewerb ist ein erst 23 Jahre zählender Herr Konzelmann. Derselbe hatte schon im Monat August, also drei Monate vor der Wahl, eine Mehrheit von 369,540 Stimmen angemeldet, der Zweite eine Mehrheit von 369,513 Stimmen, der Dritte eine Mehrheit von 369,511 Stimmen — alle natürlich für den demokratischen Kandidaten. Die Sieger werden nun ihre Reise um die Welt beziehungsweise nach Paris und London allein bald antreten können und der „New-York Herald“ freut sich des erreichten Zweckes, nämlich: wieder einmal für sich selbst die Reklametrommel geschlagen zu haben.

Weiteres.

* [Auch ein Beweis.] Ein Kanzelredner suchte eine verarmte Familie dadurch zu trösten, daß er ihr die Freuden im Jenseits in verlockenden Farben schilderte. Der bedrängte Familienvater schüttelte den Kopf und entgegnete: „Wer kann wissen, wie es da drüben sein wird? Noch ist keiner je aus Eurer bessern Welt zurückgekehrt.“ „Da haben Sie einen schlagenden Beweis dafür, daß sich die armen Seelen wohl fühlen im Jenseits. Wo es uns gut gefällt, da bleiben wir.“

* [Begründung.] A.: „Aber warum hast Du denn zur Fahrt nach Hause den theuern Courierzug und nicht den weit billigern Bummelzug benützt?“ Studiosus: „Ja weißt Du, der hält gar so oft an und nuchtern wollt' ich doch nach Hause kommen!“

* [Aus einer Theaterkritik.] „Die neuengagirte „kossische Alte“ erfüllte ihre Aufgabe nur zur Hälfte: sie ist zwar alt, aber kossisch ist sie nicht.“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von J. Gaarß
in Elbing.